Hilfskomitee AQUILA e.V.
Unterstützung der Missionsarbeit
der Gemeinden in
Kasachstan, Kirgistan, Moldau,
Sibirien, Ukraine und Usbekistan

Nr. 1 (131)
Januar - März 2024

AQUILA

Denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!

Apostelgeschichte 4,20

Leitartikel: Der Herr ist König
Geschichtsartikel: Die Mennoniten im Warthegau
Kindergeschichte: Das Versteck auf Meyers Schuppendach

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ..... **Karte**

Leitartikel
Der Herr ist König 4

Reiseberichte
Tröste die Trauernden 6 6,7,9
Literaturverbreitung in Kasachstan 8 7,8,9
Frische Reifen und Schuhe 10 2

Mission der Gemeinden
Mutig in Bedrängnissen 11 4
Bau trotz Pandemie und Krieg 12 4

Auf den Spuren der Geschichte
Geschichtsseminar in Almaty 13 9
Die Mennoniten aus der Ukraine im Warthegau 14 1

Kindergeschichte
Das Versteck auf Meyers Schuppendach 28

Kurzberichte
Schülerzahlen sind gesunken 30 2
Schule in Korolewo 30 2
Die Weihnachtsgeschichte als Türöffner 30 3
Hilfe für Erdbebenopfer in Antakya, Türkei 30 5
Kinderheim Saran, Kasachstan 31 8
Gemeindebau in Gulistan, Usbekistan 31 10
Bethausbau in Bostancia 32 3

Buchvorstellung 32

Dankesbriefe 33 2,3,6,7,10

Meldungen, Gebetsanliegen 36 0

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila e.V.
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-888003
e-mail: info@hkaquila.de
www.hkaquila.de

***Erscheint** viermal jährlich*

Spendenkonto:
Hilfskomitee Aquila e.V.
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76 4805 0161 0044 1124 80
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

- *Steinhagen:*
  Jakob Penner
  Eduard Ens
  Andreas Penner
- *Neuwied:*
  Nikolaj Zuravlev
  Tel.: 0 26 31 - 95 52 79
- *Frankenthal:*
  Jakob Dyck
  Tel. 0 62 33 - 48 05 42

Titelbild:
Winterliche Straße in Karaganda

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und zuletzt wird er sich über den Staub erheben.“

Hiob 19,25

Hiob wünscht sich, dass diese Worte für immer festgehalten werden. Sie sollen in ein Buch eingetragen oder mit eisernem Griffel in einen Fels gehauen werden, damit jeder sie nachlesen kann (Hiob 19,23–24). Jeder Mensch, auch jede kommende Generation, soll wissen, dass es ein festes Lebensfundament gibt, das auch im Angesicht von Leid und Tod Bestand hat. Dieses Bekenntnis ist für Hiob kein frommer Wunsch oder eine zweifelhafte Hoffnung, sondern eine felsenfeste Gewissheit.

Einen lebendigen Erlöser zu haben, bedeutet unaussprechlich viel. Das heißt für ein Kind Gottes konkret:

• Meine Schuld ist vergeben (Eph 1,7: „In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Übertretungen“).

• Ich bin sein Eigentum (Jes 43,1: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst! Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein“).

• Ich erfahre seinen Schutz und seine Hilfe (Jes 41,14: „denn ich helfe dir, spricht der Herr, und dein Erlöser ist der Heilige Israels“).

Dieses Bekenntnis des leidenden Hiob wird mit der Auferstehungshoffnung, die auf den stellvertretenden Tod des Erlösers Jesus Christus und seiner Auferstehung gründet, verknüpft. Deshalb richtet er seinen Blick auch voller Zuversicht in die Zukunft: „zuletzt wird er sich über den Staub erheben“ – der Erlöser, der Lebendige, hat das letzte Wort über alle Mächte, über den Tod und über jedes menschliche Leben.

Diese Worte strahlen auf dem dunklen Hintergrund einer tiefen Lebenskriese große Zuversicht und tiefes Gottvertrauen aus und laden auch uns dazu ein. Auch wir dürfen bezeugen: Unser Erlöser Jesus Christus lebt und wir werden leben und ihn sehen dürfen!

Im Blick auf die Passion und das Auferstehungsfest Jesu Christi wünschen die Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila den Lesern und Unterstützern eine Festigung der Zuversicht auf unseren Erlöser. Er lebt!

Päckchenaktion in Transkarpatien

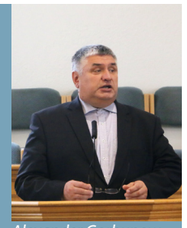
Musikkurse in Deschkowiza

Geschichtsseminar in Almaty

Zu Besuch bei einer kasachischen Familie

Der Herr ist König

Vortrag auf dem Missionstag Aquila in Grünberg am 28. Oktober 2023



Alexander Gorbunow

„Friede sei mit euch“, liebe Brüder und Schwestern! So begrüßte Christus seine Jünger nach seiner Auferstehung. Sein Tod hatte sie in eine schwere Krise gestürzt. Der Herr Jesus Christus wurde vor ihren Augen schwer misshandelt und an das schreckliche Kreuz auf Golgatha geschlagen. Die Emmaus-Jünger bekannten: „Wir aber hofften, er sei der, welcher Israel erlösen sollte …“ Plötzlich steht der Herr in ihrer Mitte und sagt: „Friede sei mit euch!“ Der lebendige Herr, der Herrscher über das ganze Universum – Christus – ist auferstanden von den Toten. Er hat Thomas überzeugen können, dass er lebt, sodass auch Thomas diesen Frieden bekam.

Die Söhne des Königreiches haben immer die Botschaft verkündet: Gott ist der Herrscher!

Der folgende Bibeltext ist mir in vielen Krisen meines Lebens ein großer Trost geworden (Psalm 93 1–5):

Der HERR regiert als König! Er hat sich mit Majestät bekleidet; der HERR hat sich bekleidet, er hat sich umgürtet mit Macht; auch der Erdkreis steht fest und wird nicht wanken. Dein Thron steht fest von Anbeginn; von Ewigkeit her bist du! Die Wasserströme brausen, o HERR, die Wasserströme brausen stark, die Wasserströme schwellen mächtig an; doch mächtiger als das Brausen großer Wasser, mächtiger als die Meereswogen ist der HERR in der Höhe! Deine Zeugnisse sind sehr zuverlässig; deinem Haus geziemt Heiligkeit, o HERR, für alle Zeiten.

Im Buch der Psalmen wird nach der Deutung einiger Bibelforscher die innere Welt der Söhne des Königreiches beschrieben. Diese Söhne des Königreiches waren seit Beginn der menschlichen Geschichte auf dem Weg zum Himmel und das trotz Schwierigkeiten, Krisen und Tod. Die Psalmen offenbaren uns, was sie betrübt hat, was sie erfreut hat und was sie angestrebt haben. Ein roter Faden zieht sich durch das ganze Buch: Der Herr herrscht.

Die Knechte Gottes haben dies mit Jubel besungen und mit Entschiedenheit bezeugt. Selbst vor einem Ofen, der siebenmal heißer angeheizt wurde als gewöhnlich, bleiben sie dieser Überzeugung treu. Auch vor Nebukadnezar, dem König des Weltreichs Babel, bezeugen sie es, der voller Wut darauf reagiert. Er gibt den Söhnen des Reiches noch eine letzte Chance, ihre Meinung zu ändern. Nebukadnezar behauptet in seiner Vermessenheit, dass es keinen anderen Gott gibt außer ihm. Doch die Söhne des Reiches Gottes widersprechen ihm und erklären, dass es einen Gott gibt, der größer ist als er, der sie aus dem Feuer retten kann, aber auch wenn er es nicht tut, werden sie dieses Bild nicht anbeten. Nebukadnezar musste von seinem Thron aufstehen, als er die vier im glühenden Ofen sah. Das Aussehen des vierten war wie das eines Sohnes der Götter. Da wurde ihm klar: Gott ist der König, und er ist nur ein Mensch.

Versammlung in Makinsk, Vitalij Gorbunow leitet die Gemeinde

Die Söhne des Königreiches haben immer die Botschaft verkündet: Gott ist der Herrscher! Ich tröste mich damit, dass auch die Söhne des Reiches manchmal erschüttert waren von dem Lärm und dem Schrecken, von dem scheinbaren Chaos, das sie umgab.

Ich erinnere an den Propheten Jeremia. Als Nebukadnezar Jerusalem belagerte, wurde der Wall bis zur Oberkante der Stadtmauer aufgeschüttet. Obwohl es offensichtlich schien, dass dies das Ende der Stadt war, gab Gott Jeremia den Rat, bei seinem Onkel ein Feld zu kaufen. Jeremia kann nicht verstehen, was das bedeutet. Doch Gott sagt zu ihm: *„Siehe, ich, der HERR, bin der Gott alles Fleisches; sollte mir irgendetwas unmöglich sein?“ (Jer 32,27).*

Asaf, der Verfasser des 73. Psalms, war bestürzt, als er sah, dass die Gottlosen gute Zeiten erlebten. Er sagte: *„Ganz umsonst habe ich mein Herz rein erhalten“.* Doch als er das Heiligtum Gottes betrat, erhielt er eine klare Sicht.

Wir kommen nun zu unserem Text. Am Anfang steht: „Der Herr regiert als König!“ Dann wird von der Kleidung des Königs gesprochen. Es wird mehrmals wiederholt, dass er besonders gekleidet ist. Wie ist dieser König gekleidet? Er ist gekleidet in Majestät und Macht. Das bedeutet, dass es keinen Größeren und Stärkeren gibt als ihn. Alles ist ihm untertan. Es heißt, er ist besonders gekleidet und umgürtet. Er ist wie ein Kämpfer: gesammelt, konzentriert und zu allem bereit. Er sieht immer alles und weiß immer alles. Dieser König kann in jeden Vorgang auf dieser Erde eingreifen. So wie damals, als die Jünger im Sturm waren und dachten, sie würden umkommen. Sie weckten Jesus auf und sagten: „Siehe!“ Er stand auf und griff ein, und plötzlich legte sich der Sturm. Er gehorchte ihm sofort und ohne Widerspruch.

Wenn der Herr so groß ist in seiner Macht, dann lautet die Schlussfolgerung: Darum ist die Welt fest und wird nicht wanken. Er hat alle unter Kontrolle. Wir beobachten die Bewegung der Gestirne am nächtlichen Himmel, und das seit Jahrhunderten und Jahrtausenden. Ich habe gelesen, dass man durch ein Mikroskop mit starker Verstärkung in einem Sandkorn der Wüste Welten beobachten kann, die nicht weniger herrlich sind als das, was wir am Himmel sehen. Er ist König über den ganzen „Erdkreis“, nicht nur über eine Stadt oder ein Land.

Von seinem Thron steht geschrieben: *„Dein Thron steht fest von Anbeginn“*. Niemand kann ihn ins Wanken bringen. Das irdische Königtum ist angreifbar. Man lehnte sich seit jeher gegen Könige auf und brachte sie um. Aber der Thron dieses Königs aller Könige steht in Ewigkeit.

Weiter steht von Flüssen und Meeren und Wasserwellen geschrieben. Aus dem Mund der Knechte Gottes klingen diese Worte oft wie eine Klage: *„Die Wasserströme brausen, o Herr, die Wasserströme brausen stark“*. Mit lautem Brausen schwellen diese Wasserströme an. Sie scheinen immer höher zu steigen. Was bedeuten Wasserströme, große Wasser und Meereswogen? In der Schrift ist dies ein Symbol für die unruhigen Völker: *„Warum toben die Heiden und ersinnen die Völker Nichtiges? Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Fürsten verabreden sich gegen den HERRN und gegen seinen Gesalbten“ (Ps 2,1–2).* Das sind die unruhigen Völker, die sich gegen Gott und Jesus Christus auflehnen, um ihn vom Thron zu stürzen. Wenn das so ist, dann wird es eng auf Erden für das Volk Gottes. Darum sagen sie: „HERR, die Wasserströme brausen stark …“. Manchmal scheint es schwer zu verstehen, wo Norden und wo Süden, wo unten und wo oben ist.

Mir hat das Buch „Welcher Reiche wird gerettet“ (Какой богач спасётся) von Gabriil Masajew aus dem Samenkorn-Verlag gefallen. Es beschreibt die Ereignisse zu Beginn des letzten Jahrhunderts – die Revolution in Russland. Es war schrecklich: Es wurden Häuser zerstört, es wurde geraubt, gemordet und vergewaltigt. Schließlich wurden auch die Bethäuser geschlossen und die Brüder ins Gefängnis geworfen. Das Volk Gottes wurde blass. Ich kann mich nicht mehr an den Namen eines älteren Bruders erinnern, der zu den Kindern Gottes sagte: „Was seid ihr bestürzt? Unser Herr ist König!“ Er sagte es mit etwas anderen Worten, aber es war derselbe Gedanke. Er sagte: „Gott hat den einen Bruder in ein Gefängnis geschickt und den anderen in ein anderes. Wer sonst sollte dorthin gehen?“ Der Herr hat es zugelassen, dass dieses Meer unruhig wird. Ich dachte – was für ein kluger Kopf er war.

Versammlung in Astrachanka, wo Ilja Gorbunow Leitender ist

Weiter heißt es in unserem Text: *„… doch mächtiger als das Brausen großer Wasser, mächtiger als die Meereswogen ist der HERR in der Höhe!“* Hier ist von der Kraft und der Höhe dieser Wellen die Rede, und dass der Herr höher und stärker ist. Diese Wellen können ihm nichts anhaben.

Der letzte Gedanke aus diesem Psalm: *„Deine Zeugnisse sind sehr zuverlässig; deinem Haus geziemt Heiligkeit, o HERR, für alle Zeiten.“* Damit sagen die Söhne des Königreiches, dass in dieser unruhigen Welt das Wort Gottes Orientierung gibt. Dieses unveränderliche Wort Gottes führt durch alle Stürme.

Ich möchte ein Beispiel nennen. Ein Bruder wurde noch zu Sowjetzeiten zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Schon in der Untersuchungshaft wurde er müde und dachte, dass er es nicht aushalten würde, weil er ein schwacher Mensch ist. Er kam in eine Zelle im Keller des Gefängnisses. In dieser Zelle konnte man nur stehen, nicht einmal sitzen. Er war sehr niedergeschlagen, ihm kamen die Tränen. Er dachte: „Ich halte das nicht aus, ich bin nur ein schwacher Mensch, ich habe jetzt schon keine Kraft mehr“. Dann schaute er auf die raue Zellenwand, die von seinen Vorgängern vollgeschrieben worden war. Es gab einen Kalender mit Zahlen und Tagen. Da stand, dass der eine in diese Stadt und der andere in jene Stadt verlegt wurde. Plötzlich las er: *„Steige ich hinauf zum Himmel, so bist du da; machte ich das Totenreich zu meinem Lager, siehe, so bist du auch da!“ (Ps 139,8).* Er war im „Totenreich“. Einer der Brüder, die vor ihm in dieser Zelle saßen, schrieb diesen Vers an die Wand aus derselben Empfindung heraus. „Herr“, sagte er, „wenn du hier bist, führe mich. Vergib mir, dass ich schwach geworden bin. Vergib mir meine Tränen. Ich glaube dir!“

Das Wort Gottes ist ein starkes Wort und es ist immer treu. Möge es uns in den Stürmen unseres Lebens stärken. Wir erleben ernste Tage in unserer Zeit. Ein Schreckensbild jagt das andere. Liebe Freunde, ja „deinem Haus geziemt Heiligkeit, o HERR, für alle Zeiten“. Es kommt die Zeit, wo die Sünde und alles Böse verschwinden und keine Ungerechtigkeit mehr sein wird. Wir brauchen nur noch ein wenig Geduld! Noch ein wenig Vertrauen und Kraft! Möge der Herr uns darin segnen.

Der Herr hat es zugelassen, dass dieses Meer unruhig wird

Tröste die Trauernden

Gemeinde- und Familienbesuche vom 20. Januar bis 29. Januar

„Lass uns wieder umkehren und in all den Städten, in denen wir das Wort des Herrn verkündigt haben, nach unseren Brüdern sehen, wie es um sie steht!“ (Apg 15,36)

Am 15. Januar 2024 reiste eine Gruppe von Brüdern von Hilfskomitee Aquila nach Kasachstan zu einem Geschichtsseminar in Almaty. Im Anschluss an das Seminar flogen drei Brüder, Jakob Penner, Johann Schneider und Leo Lauer, in die Stadt Schymkent, um die Gemeinden im Süden Kasachstans zu besuchen und die Geschwister in ihrem Dienst zu unterstützen.

Die Gläubigen in Turkistan und Kysylorda evangelisieren aktiv

Am Sonntag, den 21. Januar, besuchten wir die Gemeinde, in der Bruder Albert Gorbaty Ältester ist. Bruder Jakob Penner berichtete über die Arbeit des Hilfskomitee Aquila und überreichte neue Bücher des Samenkorn-Verlages. Anschließend besuchten die Brüder eine kasachische Gemeinde, wo sie ebenfalls an der Verkündigung des Wortes Gottes teilnahmen. Die Gemeinde zählt 82 Mitglieder. Sie wird von Bruder Kanisch geleitet. Nach dem Gottesdienst wurden wir zum Mittagessen eingeladen, bei dem uns das traditionelle kasachische Gericht „Beshbarmak“ serviert wurde. Nach dem Mittagessen fuhren wir in die Stadt Turkistan. Sie ist eine der ältesten Städte Kasachstans (ca. 1500 Jahre alt). Früher war es eine kleine Stadt, aber in den letzten fünf Jahren hat sie sich zu einer modernen Stadt mit schöner Architektur und einem internationalen Flughafen entwickelt. Viele Touristen kommen in diese Stadt, weil einige alte Gebäude und eine Moschee erhalten geblieben sind.

In der kasachischen Gemeinde in Schymkent

Gott hat in dieser Stadt eine lebendige Gemeinde gegründet. Bruder Alijew Romasan und seine Frau sind in diese Stadt gezogen, um hier dem Herrn zu dienen. Die Gemeinde besteht hauptsächlich aus Kasachen und Usbeken. Der Gottesdienst wird auf Kasachisch gehalten. Auch wir nahmen am Gottesdienst teil.

Vorstellung der Bücher in Kasachisch

Danach fuhren wir in die 300 km von Turkistan entfernte Stadt Kysylorda. Dort arbeitet Bruder Alaberdy, ein Evangelist der nichtregistrierten Baptistengemeinde. Bruder Alaberdy schlug vor, die kranke Schwester Altynai zu besuchen. Sie ist 45 Jahre alt und leidet seit 14 Jahren an einer Gelenkerkrankung. Seit 7 Jahren kann sie ihre Arme und Beine nicht mehr bewegen. Ihre gläubige Mutter pflegt sie. Altynai ist ein großer Segen für alle, die sie besuchen. Sie lernt die Bibel auswendig. 12 Briefe des Apostels Paulus hat sie bereits auswendig gelernt. Sie klagt nicht über ihr schweres Los, sondern betet für ihre 6 Kinder und ihren Mann. Wir haben ihr das neue Buch „Wege durch das Leiden“ von Elisabeth Elliot geschenkt. Dieses Buch wird von vielen Glaubensgeschwistern mit Freude gelesen. Am Abend hielten wir in der örtlichen Gemeinde eine Versammlung zum Thema „Familie“ und beantworteten Fragen.

Im neuen Gemeindehaus in Turkistan

Die Gläubigen in Turkistan und Kysylorda evangelisieren aktiv und verteilen das Neue Testament in kasachischer Sprache.

Am 24. Januar flogen wir nach Astana, wo wir von Brüdern aus der Stadt Makinsk empfangen wurden. Abends nahmen wir an einer Versammlung in der nichtregistrierten Baptistengemeinde teil, die vom Ältesten Vitaly Gorbunov geleitet wird. Dort überreichten wir auch neue Bücher für Erwachsene und Kinder.

Turkistan, eine moderne Stadt entsteht in der Wüste Kasachstans

Bei der Familie Laas in Balkaschino

Am Donnerstagmorgen fuhren wir nach Schutschinsk, um die Brüder Mirau und Siemens zu treffen. Sie sind sehr dankbar für die Veröffentlichung des Buches „Der Christ und sein Äußeres“. Nach einem gemeinsamen Gebet fuhren wir in die Stadt Kokschetau. Die Gemeinde hat ein schönes Gebäude als Bethaus erworben. Der Älteste der Gemeinde, Konstantin Schesterinow, dankte den Gemeinden Harsewinkel und Nümbrecht für die materielle Unterstützung.

Am Abend dieses Tages besuchten wir das Dorf Balkaschino, wo wir an eine Versammlung teilnahmen und Bücher überreichten. Nach der Versammlung besuchten wir die Familie Grabowitsch, die in tiefer Trauer war, da ihr Sohn Alexander im Alter von 17 Jahren zusammen mit 5 weiteren jungen Brüdern im November 2023 bei einem Unfall ums Leben gekommen war. Bruder Jakob Penner verlas die Beileidsbekundung der Gemeinde Harsewinkel und überreichte einen Umschlag mit einer finanziellen Unterstützung der Gemeinde Harsewinkel.

Am Morgen fuhren wir in das Dorf Zaporozh'ye, wo die Familie von David Löwen lebt. Diese Familie hat ihren Sohn Mark verloren. Nur der Herr kann in dieser Trauer Trost spenden. Am Abend besuchten wir den Gottesdienst in der örtlichen Gemeinde. Die Nacht verbrachten wir im Haus der Familie Löwen und am Morgen fuhren wir nach Yesil, wo eine andere Familie, Viktor Löwen und seine Frau Lisa, lebt.

In dieser Familie ist der Sohn Roland zu Tode gekommen. Die Trauer ist groß, aber der Herr hat diese Familie mit seinem Wort getröstet. Die Familie Aliew Timur und Larisa kam aus der Stadt Rudny. Ihr 19-jähriger Sohn Stepan ist ebenfalls gestorben.

Am Abend fand eine Versammlung statt und der Herr schenkte Buße und Erneuerung in der Gemeinde. An diesem Abend war Freude auf Erden und im Himmel. Es ist wahr: „Je größer die Not, desto näher ist Gott“. Wir übernachteten bei Familie Löwen und fuhren am Morgen weiter nach Atbassar.

Am Sonntag, den 28. Januar um 10.00 Uhr versammelten sich die Gläubigen im neuen Bethaus. Es war eine Freude, kasachische Geschwister unter den Anwesenden zu sehen. Gott schenkte an diesem Morgen Bekehrungen und Neuanfänge in der örtlichen Gemeinde. In dieser Gemeinde traf ich Bruder Wlad Lebedew und seine Frau, die an der Bibelschule in Schutschinsk studierten.

Es war eine Freude, kasachische Geschwister unter den Anwesenden zu sehen

Am Nachmittag erwartete uns eine weitere Versammlung im Dorf Astrachanka, wo uns der leitende Prediger Alexander Gorbunow erwartete. Wir besichtigten die Baustelle des neuen Bethauses und nahmen abends am Gottesdienst teil. Am Montag, den 29. Januar, flog unsere Gruppe nach Deutschland zurück.

Leo Lauer, Hannover

Ehemalige Bibelschüler in Atbassar unterhalten sich mit Leo Lauer

Bei der Familie Grabowitsch in Balkaschino

Literaturverbreitung in Kasachstan

Gemeindebesuche und Organisatorisches 20. Januar bis 29. Januar

Nach dem Ende des Geschichte Seminars in Almaty setzten wir drei Brüder, Eduard Ens, Andreas Penner und Nikolai Zuravlev, unseren Aufenthalt in Kasachstan fort und besuchten Einzelpersonen und lokale Gemeinden. Am Sonntag, dem 21. Januar, konnten wir am Vormittag eine der örtlichen Gemeinden „Stern von Bethlehem“ in Karaganda besuchen, wo der Herr ein sichtbares Werk tat und mehr als 50 Menschen zur Umkehr und Erneuerung ihres geistlichen Lebens rief. Eines der Worte, die zur Umkehr ermutigten, war die Predigt über die Heilung der Frau, die das Gewand Jesu berührte. So wie die kranke Frau wegen der Blutungen, die sie plagten, ihre körperliche Kraft verlor, verlieren Gläubige wegen der geistlichen Krankheiten, die den Geist der Kinder Gottes befallen, Tropfen für Tropfen die Kraft des Herrn.

Der Heilige Geist wirkte im Laufe der Versammlung ein Wunder der Erweckung

„Berühre Jesus, er ist hier unter uns, und du wirst von ihm geheilt werden!“ Dieser Aufruf richtete sich nicht nur an die Gläubigen, sondern an alle, die bei dem Gottesdienst anwesend waren. Der Heilige Geist wirkte im Laufe der Versammlung ein Wunder der Erweckung unter den Unbekehrten und ein Wunder der Erneuerung unter den geschwächten Gläubigen.

Im Abendgottesdienst waren wir unter den Kindern Gottes in dem Stadtteil der 33. Schachtanlage, wo der Herr im Gottesdienst seine Kinder ermutigte, ihm in allen Lebenslagen ohne Zögern zu vertrauen. Am nächsten Tag besuchten wir einen kranken Mann, der noch fern von Gott war – auf Bitten seines Jugendfreundes aus Deutschland. Groß ist die Kraft des Wortes Gottes! Nachdem wir dem Kranken auf der Grundlage des Evangeliums vom Weg der Erlösung in Jesus Christus erzählt und ihm das Gebet angeboten hatten, hörten wir ein einfaches Gebet: „O Gott, sei mir gnädig und vergib mir, dem Sünder! Komm in mein Herz und führe meinen Lebensweg bis zum Ende!“ Wir überreichten ihm ein Neues Testament und das Buch „Entdecke die Bibel“ zur geistlichen Stärkung und übergaben ihn in die Hände Gottes. Wir lobten den Herrn und freuten uns über die Bekehrung und Errettung dieses Mannes und fuhren nach Saran, um das Kinderheims „Preobraschenije“ zu besuchen. Auf dem Weg dorthin hielten wir beim christlichen Buchladen in Karaganda und lernten die Mitarbeiterin Luda kennen. Wir boten an, das etwas dürftige Sortiment mit geistlichen Büchern aus dem Samenkorn-Verlag aufzustocken.

Gebetsversammlung in Saran am Mittwochmorgen

Am nächsten Morgen konnten wir in Saran an der Mitarbeitergemeinschaft in der Kanzlei und im Kinderheim teilnehmen und uns freuen, dass das Werk des Herrn weitergeht. Es gab auch einige traurige Momente, in denen wir feststellen mussten, dass es Menschen gibt, die nicht mit voller Hingabe im Dienst sind. Möge der Herr die Fülle seines Lebens und seiner Kraft in jedem seiner Kinder um seines Namens willen erfüllen! Am Abend des gleichen Tages hatten wir nach dem Abendessen eine herzliche Gemeinschaft mit den Teenagern des Kinderheims zum Thema „Gottes Willen im Alltag erkennen“.

Am Mittwochmorgen besuchten wir das christliche Rehabilitationszentrum „Hoffnung“, wo im Namen des Herrn Menschen geholfen wird, die von der Alkohol- und Drogensucht befreit werden wollen. Nach diesem Besuch nahmen wir an einem Gebetstreffen in Saran teil und beteten mit den Kindern Gottes für ihre unmittelbaren Bedürfnisse. Zurück in Karaganda brachten wir Eduard Ens zum Bahnhof, da er zu einem weiteren Einsatz nach Deutschland zurückmusste.

Sonntagsversammlung in der Gemeinde des Ortsteils „33. Schacht“, Karaganda

Igor Debirov stellt uns die Heimbewohner vor

Der einzige christliche Buchladen in Karaganda

Gespräche über die Verbreitung von christlicher Literatur in Kasachstan

Am nächsten Morgen, Donnerstag, 25. Januar, fuhren wir mit Bruder Bolat, einem der Ältesten der Gemeinde Saran, in den Norden Kasachstans, um dort Kinder Gottes zu besuchen und zu ermutigen. Am Abend hatten wir eine herzliche Gemeinschaft in Priwolnoje, wo ein ernstes Thema behandelt wurde: „Undankbarkeit als Zeichen der Endzeit“. Nachdem wir in diesem Dorf auch übernachtet hatten, kamen wir am nächsten Tag mit dem Segen des Herrn in Aman-Karagai an, wo wir ebenfalls eine herzliche Gemeinschaft im Gottesdienst mit dem Hauptthema „Neid und seine Gefahren“ hatten.

Nach einer guten Rückfahrt nach Karaganda am Samstag gab uns der Herr am Sonntag, dem 28. Januar erneut die Gelegenheit, den Gottesdienst der Gemeinde „Stern von Bethlehem“ zu besuchen und mitzugestalten. Der Heilige Geist wählte „Deine persönliche Beziehung zu Gott“ als Hauptthema für diese Versammlung. Ausgehend von Johannes 7,38: *„Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen, wie die Schrift sagt“*, wurde auf die Notwendigkeit der Glaubensprüfung und der Übereinstimmung von Theorie und Praxis im christlichen Alltag hingewiesen, damit die *„Ströme lebendigen Wassers“* in unserem Umfeld sichtbar werden.

Unterhaltung mit den Kindern und Mitarbeitern des Kinderheims in Saran

In Amankaragai wurden wir sehr herzlich empfangen

Neben den regelmäßigen Gottesdiensten konnten wir auch einige Hausbesuche machen, so z. B. bei der Familie von Bruder Ivan Friesen in Karaganda, wo wir landestypisch herzlich empfangen wurden: Zum Abendessen wurde ein echter kasachischer Beshbarmak liebevoll zubereitet. Nach dem Essen erlebten wir eine herzliche geistliche Gemeinschaft mit allen Mitgliedern der Großfamilie. Auch an anderen Orten waren wir von der Liebe und Fürsorge unserer Brüder und Schwestern umgeben und hatten herzliche Gemeinschaft in den Häusern und Familien der Kinder Gottes.

Mit herzlichem Dank an den Herrn für sein Vertrauen in uns, für seinen Schutz auf allen Wegen und für den Segen der ganzen Gemeinschaft danken wir allen, die unsichtbar mit uns im Gebet und durch materielle Unterstützung an diesem Dienst teilgenommen haben.

Wir hatten herzliche Gemeinschaft in den Häusern und Familien der Kinder Gottes

Gruß und Segen im Namen des Herrn

Nikolai Zuravlev, Neuwied

Frische Reifen und Schuhe

Einsatz in Transkarpatien (Ukraine) vom 1. bis 6. Januar 2024

Am 1. Januar begab sich eine kleine Gruppe aus unserer Gemeinde auf den Weg in die Ukraine, um Menschen in Not und unter armen Verhältnissen zu unterstützen.

Die Fahrt begann problemlos. Doch kurz vor der ukrainischen Grenze, als wir an einer Tankstelle Halt machten, um zu tanken, entdeckten wir an einem Fahrzeug einen gefährlichen Defekt. Beim Näherkommen bemerkte der Fahrer,

Wenn wir zum Auto zurückkehrten, waren die Schuhe oft doppelt so schwer

dass die vorderen Reifen einseitig abgenutzt und das Profil vollständig verbraucht war. An einigen Stellen war bereits die zweite Schicht sichtbar, sodass es unmöglich war, weiterzufahren. Wir mussten sofort nach einem Pannendienst suchen und neue Reifen besorgen, obwohl sie erst im September ausgetauscht worden waren. Es ist ein Wunder, dass die Reifen während der Fahrt nicht geplatzt sind, wofür wir unserem Vater im Himmel unendlich dankbar sind!

Nach erfolgreicher Reparatur und einer Spureinstellung des Autos konnten wir unseren Einsatz fortsetzen. Am Ziel angekommen verteilten wir Lebensmittelpakete und christliche Kalender in ukrainischer Sprache. Bei jedem Haus, in dem wir ein Paket abgaben, durften wir ein Lied singen und das Evangelium weitergeben. Die Brüder aus der Gemeinde Deschkowiza leiteten die Verteilung der Pakete. Diese fand in drei unterschiedlichen Orten statt: in Deschkowiza, Irschawa und Dubrivka.

Außerdem erhielten wir die Gelegenheit, im Gottesdienst mitzuwirken. Am ersten Abend leiteten wir den Gottesdienst in der Gemeinde in Deschkowiza und dienten mit dem Wort und einigen Liedern.

Am zweiten Abend fuhren wir in ein Zigeunerdorf nach Sobatina. Dort gibt es eine Gemeinde, die schon seit längerem besteht und ihr erstes richtiges Bethaus gebaut hat. Auch in diesem Gottesdienst dienten wir mit Liedern und dem Wort Gottes. Die Gemeinde selbst hatte auch einige Programmpunkte mit Kindern und Gruppenliedern vorbereitet.

Die Kinder freuen sich über die Geschenke

Am dritten Abend besuchten wir ein weiteres Zigeunerdorf in Janoschi. Die Gemeinde dort war etwas kleiner und hatte nicht so viele Mitglieder, aber auch dort durften wir mit Liedern und Predigten dienen. Anschließend waren wir als Gruppe zum Tee bei dem Gemeindeleiter eingeladen.

Die Gastfreundschaft der Ukrainer war sehr bewundernswert. Überall wurden wir herzlich begrüßt und eingeladen. Wir fühlten uns sehr willkommen und aufgenommen. Besonders bemerkenswert war ein stiller, aber äußerst wertvoller Dienst: In einer Gastfamilie, bei der wir abends herzlich aufgenommen wurden, waren unsere Schuhe jeden Morgen wieder sauber und einsatzbereit. Während dies in Deutschland vielleicht nichts Besonderes wäre, war es in der Ukraine nach einem Spaziergang durch ein armes Dorf mit fehlenden Bürgersteigen und feuchten Lehmpfaden eine echte Herausforderung. Wenn wir zum Auto zurückkehrten, waren die Schuhe oft doppelt so schwer durch den anhaftenden Dreck. Wir konnten zwar das Grobe abklopfen, aber die gründliche Reinigung übernahmen unsere Gastgeber, während wir uns zur Ruhe legten. So konnten wir am nächsten Tag, wenn auch nur für kurze Zeit, unsere sauberen Schuhe genießen.

Alles in allem war es eine äußerst gesegnete Fahrt. Wir konnten deutlich Gottes Führung und Bewahrung spüren und sind ihm von Herzen dafür dankbar.

Claudia Redekop, Augustdorf

Die Päckchen werden ausgeladen

Durch Lied und Wort wird in den Häusern von der Liebe Gottes erzählt

Mutig in Bedrängnissen

Aktuelles aus dem Leben der Familien Efimenko in Nikopol

Die Brüder Efimenko sind nach der Rückkehr in ihre Heimat wieder in ihre alten Häuser eingezogen. Sie sind stark in die Gemeindearbeit eingebunden und arbeiten parallel an ihren Häusern außerhalb der Stadt. Leider kommen sie dadurch mit dem Ausbau nicht so schnell voran. So müssen sie täglich abwägen, ob sie Dienste in der Gemeinde übernehmen, Geld für den Lebensunterhalt verdienen oder an der Fertigstellung der Häuser arbeiten. Am 18. Februar erhielten wir ein kleines Update von den Brüdern und ihren Familien:

„Es ist so, wie Gott es uns gesagt hat. ‚*In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!*' *(Joh 16,33)*. Die Bombardierungen in der Stadt gehen weiter, aber durch Gottes Gnade sind wir geschützt. Vor kurzem schlug eine Granate 50 Meter von Sergejs Haus entfernt ein. Die Nachbarn hatten große Schäden am Haus und sogar Tote zu beklagen, aber von uns wurde keiner verletzt, weil niemand zu Hause war, sondern alle im Einsatz waren. Wir sind Gott sehr dankbar dafür. Ich denke, dass wir Ende März in die Häuser einziehen werden. Wir können es kaum erwarten. Mit dem Bibelunterricht habe ich vorerst aufgehört, aber

Vor kurzem schlug eine Granate 50 Meter von Sergejs Haus entfernt ein

die Nachfrage ist sehr groß. Wir wissen, dass wir die Häuser so schnell wie möglich einrichten müssen, denn hier kann sich von heute auf morgen alles ändern. Jakob hat eine Einberufung erhalten. Wir wurden gebeten, auch Kinder mit Behinderungen in unsere Sonntagsschule aufzunehmen. Daran arbeiten wir zurzeit. Wir danken Gott, dass er uns nicht im Stich lässt."

Wir wollen die Familien Efimenko weiterhin mit Gebet und finanzieller Hilfe unterstützen!

Eduard Ens, Augustdorf

„Entdecke die Bibel" ist für auch für viele Erwachsene eine Hilfe, um die Bibel besser zu verstehen

Kindern wird „Entdecke die Bibel" verteilt

Eine Lektion für Kinder wird anschaulich gemacht

Vielen Gottesdienstbesuchern wird „Entdecke die Bibel" geschenkt

Bau trotz Pandemie und Krieg

Einweihung des Bethauses im Tabor Konzewo im Dezember 2023

Die Einweihung des Versammlungshauses in Konzewo war ein Tag des Segens. Es gab viel Freude in der Gemeinde und vor allem darüber, dass viele Menschen an diesem Tag Buße taten. Dankbarkeit herrschte auch darüber, dass das Bethaus gebaut werden konnte und die Gemeinde sich nun mit Gottes Hilfe versammeln und einleben kann.

Zu Beginn der Bauphase hielt eines Tages ein Polizist an, kurbelte das Autofenster herunter und fragte die Männer, die auf der Baustelle arbeiteten: „Was wird das für ein Gebäude?“ „Ein Bethaus“, antworteten die Arbeiter. „Braucht ihr das?“, fragte der Polizist spöttisch. „Wir brauchen es sehr“, antworteten die Brüder mutig. Jeden Tag sahen die Arbeiter, wie die Polizei im Tabor jemanden suchte und nicht selten abführte. So sieht das Leben ohne Gott aus.

„Braucht ihr das?“, fragte der Polizist spöttisch

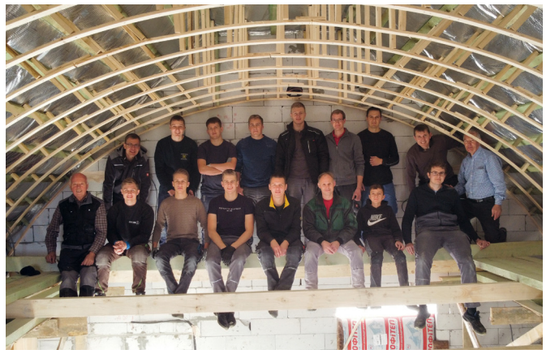
Der Bau begann im Sommer 2019, nachdem die Räumlichkeiten in den Privathäusern zu klein geworden waren und sich die Gelegenheit bot, ein geeignetes Grundstück im Tabor zu erwerben. Zuerst musste alles vorbereitet werden, denn das gesamte Gelände war vermüllt und mit Gestrüpp bewachsen. Um das Betreten des Geländes und der Baustelle von der Nachbarschaft aus zu verhindern, wurde ein massiver Zaun errichtet. Erst danach wurde die Bodenplatte gegossen und die Wände des Untergeschosses gemauert. An diesen und weiteren Arbeiten beteiligten sich Geschwister aus Warendorf, Verl und Harsewinkel. Die Verputzarbeiten übernahm eine Gruppe von Männern aus der Gemeinde Tschernowzi (UA). Der Innenausbau und die Einrichtung wurde gemeinschaftlich von jungen und älteren Männern der Gemeinden Mukatschewo und Deschkowiza erledigt.

Brüder aus verschiedenen Gemeinden beten bei der Einweihung des Bethauses

Da kurz nach Baubeginn die Pandemie ausbrach, wurden die Arbeiten unterbrochen. Leider führte der Krieg in der Ukraine zu weiteren Schwierigkeiten, da sich viele junge Männer nicht frei bewegen können. Vor allem die Gläubigen hatten Angst vor einer Einberufung und mussten ihre Reisen und Arbeiten auf ein Minimum reduzieren. Das hatte dazu geführt, dass einige Brüder im Schutz des abgelegenen Tabors weiter an dem Bethaus gebaut haben. Die Freude ist groß, dass unser Herr uns auch durch diese Zeit geführt hat und wir an seinem Reich bauen durften.

Wir danken allen Freunden für die geleistete Arbeit! Es gab nicht wenige Schwierigkeiten, die mit der Pandemie und dem Ausbruch des Krieges verbunden waren. Wir beten, dass sich noch viele Menschen in Konzewo Gott zuwenden und sich die Reihen im Gemeindehaus füllen, bis der Herr wiederkommt.

Eduard Ens, Augustdorf



Eine der Baugruppen aus Deutschland, die in Konzewo geholfen haben

Das Bethaus steht bereit, damit noch viele Menschen das Evangelium hören können

Geschichtsseminar in Almaty

Geschichtsseminar in Kasachstan vom 17. bis zum 20. Januar 2024

Das jährliche Geschichtsseminar fand diesmal in Almaty, der ehemaligen Hauptstadt Kasachstans, statt.

Das Bibelinstitut Almaty (ABI) öffnete seine Türen für ca. 60-70 geschichtsinteressierte Teilnehmer aus sechs Ländern: Kasachstan, Kirgistan, Usbekistan, Ukraine, Russland und Deutschland.

Der erste Tag, der 17. Januar, war den Referenten und Forschern gewidmet. Folgende Fragen bestimmten den Tag: Warum studieren wir Geschichte? Warum dokumentieren wir Geschichte? Wie schreibt man ein Buch?

Eine Online-Übertragung ermöglichte auch die Teilnahme von Referenten aus Deutschland und Russland.

Am 18. Januar begann dann der Hauptteil des Seminars, wo wir vom Rektor des ABI, Alexander Korjakow, begrüßt wurden. In seiner Ansprache ging er auf die Bedeutung der Geschichtsarbeit ein: Die Gemeinde braucht heute nicht nur Pastoren und Lehrer, sondern auch gute Historiker, denn diese Arbeit ist wichtig und nützlich – sie verherrlicht den Herrn und bringt der Gemeinde großen Segen. Gott will, dass wir die Geschichte der Gemeinde erforschen und die Wege und Taten Gottes in seinem Volk sehen.

Der erste Teil des Seminars stand unter dem Thema „Vorgänger“. Viktor Fast nahm uns mit in die Zeit der ersten Täufergemeinde. Es folgten mehrere Vorträge, unter anderen von Wjatscheslaw Kirillow und Wladimir Stepanow, der über die Petersburger Erweckungszeit und die „Paschkowzy“ referierte. Anschließend stellte er sein Buch vor, das ebenfalls „Paschkowzy“ heißt.

Kirill Dyga war ein neuer Referent in unserem Seminar. Er kommt aus dem Fernen Osten – dem Hafen von Nachodka. Er konnte online teilnehmen und stellte die Biographie von Ivanov-Klyschnikov auf Basis neuer Forschungen vor.

Einen bewegenden Vortrag hielt Bruder Vitali Gomon aus Kiew zum Thema „Kriegszeit und geistliche Erweckung in Russland“ – in der heutigen Kriegssituation sehr aktuell. Gerade heute, mitten im Krieg, bekehren sich Menschen zu Gott und finden mithilfe von hingegebenen Dienern Gottes den Weg in die Gemeinden.

Die Teilnehmer am Geschichtsseminar im Januar 2024 in Almaty

„Geistliche Ausbildung“ – das gehörte zu den weiteren Themen des Seminars. Schon unsere Vorfahren wussten um die Bedeutung der geistlichen Bildung. Das hat auch dazu beigetragen, dass die Brüder Bibelkurse und Bibelschulen gegründet haben. Bruder Peter Schmidt aus Kirgistan referierte über die Entstehung des Bibelinstituts in Bischkek. Leo Lauer berichtete über die Entstehung der Bibelschule in Schutschinsk.

Die Geschichte der Ortsgemeinden zu sammeln, ist eines unserer Ziele. Auch dieses Mal wurden die Entstehungsgeschichten einiger Gemeinden vorgestellt. Schwester Irina aus Karschi (Usbekistan) erzählte z. B. die bewegende Geschichte über die Entstehung der Gehörlosengemeinde.

Seit 1990 sind in vielen großen Städten wie Almaty, Schymkent, Aqtöbe, Atyrau und auch in kleineren Orten große und kleine kasachische Gemeinden und Gruppen entstanden, in denen auf Kasachisch gesungen und gepredigt wird. Viele der kasachischen Brüder und Schwestern verstehen kein oder nur wenig Russisch. Die ältere Generation kann sich noch auf Russisch verständigen, die jüngere nicht mehr. Die kasachischen Brüder gaben Zeugnis von Gottes Wundern und von der Gründung der Gemeinden. Bruder Kanysch berichtete über die Entstehung und das Leben der Gemeinde „Senim“ in Schymkent, die im letzten Jahr ihr 30-jähriges Jubiläum feierte und eine der ersten kasachischen Gemeinden in Kasachstan ist. Eine weitere bewegende Entstehungsgeschichte erzählte Bruder Toleumurat (Leiter der kasachischen Gemeinde in Aqtöbe).

„Mission“ war das Schlussthema des Seminars. Einer der Seminarteilnehmer war Andrej Koschanow, ein gebürtiger Russe, der perfekt Kasachisch spricht. Überall, wo er arbeitet, erzählt er ein Zeugnis von Christus und verteilt Literatur. Es wird von den Menschen positiv aufgenommen, wenn sie das Evangelium in ihrer eigenen Sprache hören. Andrej hat einige Jahre das ABI in kasachischer Sprache besucht. Nach seiner Heirat ging er als Missionar nach Algha. Seit dem Tod des Ältesten Igor Dikarev ist er Prediger in der Gemeinde Algha.

Die Geschichte der Ortsgemeinden zu sammeln, ist eines unserer Ziele.

Während des Seminars wurden einige neue Bücher vorgestellt, die im letzten Jahr im Verlag „Samenkorn“ erschienen sind. Der Büchertisch war voll mit wichtiger Literatur wie z. B. Biografien oder geschichtlichen Überblickswerken.

Gebe Gott, dass diese Seminare Frucht bringen für die Ewigkeit!

Johann Schneider, Nümbrecht

Die Mennoniten aus der Ukraine im Warthegau und in Oberschlesien

Wolodymyr Martynenko und Naemi Fast

Seit Herbst 1943 waren rund 350.000 Volksdeutsche, davon etwa 35.000 Mennoniten aus der Ukraine, auf der Flucht in den Westen - der sogenannte „Große Treck", über den bereits in den Ausgaben 2023-03 und 2023-04 berichtet wurde. Ein großer Teil des Trecks hatte in Transnistrien überwintert. Nach vielen Planänderungen und Verhandlungen auf der Führungsebene der verschiedenen Verantwortungsträger des Dritten Reichs wurde schließlich ein Großteil der russlanddeutschen Flüchtlinge im Warthegau angesiedelt.[1] Sie gelangten im Frühjahr 1944 in das Gebiet und wurden hier in Lagern untergebracht, wo sie gefiltert und über ihre Einbürgerung entschieden wurde. Eine kleinere Gruppe aus der Kolonie Chortitza gelangte schon im Herbst 1943 mit Zügen nach Oberschlesien, wo sie ebenfalls eingebürgert und angesiedelt wurden.

1 Siehe Fleischhauer, S. 208-219.

Ziele und Propaganda der NS-Führung

Das Gebiet, das für die heimatlos gewordenen Volksdeutschen aus der Ukraine nun zur neuen Heimat werden sollte, hatte unmittelbar zuvor eine sehr bewegte und dramatische Vorgeschichte unter den Nationalsozialisten erlebt. Die Landschaft Großpolen war bis zu der deutschen Besetzung 1939 größtenteils polnisch besiedelt, mit einem nicht geringen jüdischen Anteil. Nach der Annexion durch das Deutsche Reich richteten die Nationalsozialisten hier den „Reichsgau Wartheland" ein, der nun systematisch „germanisiert" werden sollte. Bereits ab 1939 fanden hier umfassende Enteignungen und Deportationen der polnischen Bevölkerung statt,

Deportation der polnischen Bevölkerung aus dem Warthegau 1939. Bildquelle: Bundesarchiv Berlin

an deren Stelle Volksdeutsche aus Bessarabien, dem Baltikum und Ostpolen angesiedelt wurden.[2] Diese Volksdeutschen hatten die enteigneten Bauernhöfe der Polen erhalten, auf denen die ehemaligen Besitzer nun teilweise als Knechte arbeiten mussten. Außerdem erhielten auch Veteranen der SS und der NSDAP im Warthegau Landbesitz.

In Łódź, das 1940 in Litzmannstadt umbenannt wurde, richtete man ein großes jüdisches Ghetto ein. Der enteignete Besitz der Juden und Polen kam nun den

Die Juden aus Łódź/Litzmannstadt werden ins Ghetto gebracht, März 1940. Bildquelle: Bundesarchiv

Volksdeutschen Umsiedlern aus dem Baltikum werden enteignete polnische Höfe übergeben, November 1939. Bildquelle: Bundesarchiv

hierher gebrachten Volksdeutschen zugute, die sich damit hier eine Existenz aufbauen und für die Germanisierung des Gebietes sorgen sollten.

Auch die Volksdeutschen aus der Ukraine sollten nun für die geopolitischen Pläne der Nationalsozialisten benutzt werden. Sie galten als gute Landwirte und Arbeiter und wurden für ihr Bewahren des Deutschtums von den Nationalsozialisten geschätzt. Deshalb betrieb die NS-Regierung unter SS-Reichsführer Himmler einen großen Aufwand für ihre Unterbringung.

2 Siehe Neander 2014. Die christliche Schriftstellerin Lotte Bormuth gehört zu den Volksdeutschen aus Bessarabien, die 1940 in den Warthegau umgesiedelt wurden. In ihrer Autobiografie „Und doch lacht mir die Sonne" beschreibt sie ihre kindlichen Erinnerungen an diese Umsiedlung, u.a. wie ihre Familie einen bestehenden Bauernhof erhielt, um ihn zu bewirtschaften.

Am 7. März 1944 meldete Gauleiter Arthur Greiser an Hitler (mit Durchschrift an Himmler) stolz, dass mit der laufenden Umsiedlungsaktion der Schwarzmeerdeutschen im Warthegau nun die Zahl von 1 Million Deutscher erreicht worden sei. Er habe 1939 mit 250000 Deutschen begonnen und dann in mühevoller „Sammlung deutschen Blutes" die Eindeutschung seines Gaus bis auf eine Million erreicht. Gleichzeitig sei das Judentum bis auf einen geringen Rest ganz verschwunden und das Polentum von ehemals 4,2 auf 3,5 Millionen zurückgedrängt worden.[3]

Litzmannstädter Zeitung

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Jahrgang / Nr. 75 Mittwoch, 15. März 1944

Der millionste Deutsche im Wartheland angesiedelt

Gauleiter Pg. Arthur Greiser sprach in Litzmannstadt in einer Großkundgebung des Gaues Wartheland

Der deutsche Markstein

Von Otto Kriese

Die „Litzmannstädter Zeitung" berichtet am 12. März 1944 stolz von dem „millionsten Deutschen im Wartheland" - einem Volksdeutschen aus der Ukraine

Als die Volksdeutschen aus der Ukraine im Frühjahr 1944 im Warthegau ankamen, setzte sich die deutsche Bevölkerung dort hauptsächlich aus Neusiedlern der vergangenen 3-4 Jahre zusammen. Für die neuen Umsiedler war hier bei weitem nicht genügend Land vorhanden, das ihnen überlassen werden konnte. Für die Zukunft waren deshalb weitere Deportationen der lokalen polnischen Bevölkerung in Arbeitslager geplant. Vorerst sollten die Volksdeutschen aus der Ukraine als Arbeiter auf Bauernhöfen und landwirtschaftlichen Betrieben eingesetzt werden, wobei sie aber privilegiert behandelt und gegenüber den polnischen Arbeitern bevorzugt werden sollten. Allerdings waren die Großgrundbesitzer hier nicht positiv gegenüber den Neusiedlern eingestellt und beugten sich diesen Anweisungen nicht gerne.

Unter anderem deswegen wurde die Ankunft der Volksdeutschen aus der Ukraine in einer umfassenden Propagandakampagne als eine natürliche Rückkehr in die historische Heimat dargestellt, nachdem sie den Schrecken des Bolschewismus entkommen waren. Dadurch sollte zum einen die örtliche Bevölkerung auf die neuen Einwanderer vorbereitet und über ihre Herkunft und Bedeutung für die Zukunft des NS-Staates aufgeklärt werden, zum anderen sollten die Neuankömmlinge selbst ideologisch auf die neuen Gegebenheiten eingestellt und auf die Arbeit „zum Wohl des Volkes" eingestimmt werden.

3 Der Gauleiter und Reichsstatthalter, Posen, den 7. März 1944, Fernschreiben Nr. 352, 1345, Pers. Stab RFSS, GRT 175, R 72. Zitiert in Fleischhauer, S. 2019.

Anfang Januar 1944 begann die Verwaltung des Warthegaus mit den aktiven Vorbereitungen für die Aufnahme der Volksdeutschen aus der Ukraine. Gauleiter Greiser betonte in seiner Ansprache: „Diese Deutschen sind von ihrer Herkunft her überwiegend Bauern und stellen das wertvollste deutsche Blut dar. Die Aufnahme dieser Menschen, die trotz der bolschewistischen Unterdrückung ihre Identität bewahrt haben, gibt uns die einmalige Chance, den Bezirk um eine bedeutende Anzahl wertvoller Vertreter des deutschen Volkes zu bereichern"[4]. Er sprach außerdem davon, dass diese Evakuierung einen „rein heilsamen Charakter" habe[5], da sonst alle Sowjetdeutschen ein „schreckliches Schicksal" erlitten hätten.

In seiner Anordnung vom 11. Januar 1944 kündigte Greiser offiziell an, dass die deutschen Flüchtlinge aus der UdSSR für die Dauer des Krieges als Landarbeiter im Warthegau verbleiben würden. Er untersagte den örtlichen Beamten strengstens, den neuen Umsiedlern Hoffnungen auf eine künftige Landzuteilung zu machen. Stattdessen sollten sie die neuen Siedler davon überzeugen, dass sie in dieser Ansiedlungsphase nicht an ihre eigenen Interessen denken, sondern sich für das Wohl des Deutschen Reiches bemühen sollten, da ihr künftiges Schicksal vom Sieg Deutschlands abhing.[6]

Die Ankunft im Warthegau

„So wohnten wir in Weißrussland bis zum 20. Januar 1944. Dann ging es weiter, Richtung Westen. Mit Autos wurden wir zum Bahnhof gebracht. Vom Bahnhof aus ging es weiter mit dem Zug, der uns nach Polen brachte. Die Endstation war Warthegau - Lizmannstadt, wo alle durch die Entschleusung mussten. Wir mussten baden und die Kleider wurden gereinigt. In Lizmannstadt übernachteten wir. Am nächsten Tag ging es dann nach Kirsch - Neustadt ins Lager."[7]

„Im Februar 1944 kam der Befehl zum Aufbruch. Als die Flüchtlinge den Bahnhof in Sakupnoje erreichten, wartete bereits ein Zug auf sie. Die Pferde kamen in Güterwagen und die Flüchtlinge selbst durften in Personenwagen mitfahren. Zuerst ging es über Lemberg (Lviv) bis nach Litzmannstadt. Dort mussten alle ein Reinigungsbad nehmen, um vor allem von Läusen befreit zu werden. Nachdem die Flüchtlinge Verpflegung erhalten hatten, fuhren sie mit dem Zug tiefer ins polnische Territorium, bis sie am 8. März in Weichselstadt ankamen. In Weichselstadt wurden die Flüchtlinge in einem Lager untergebracht."[8]

So ähnlich wie Maria Penner und Erwin Rempel es beschreiben, lief der Transport aus dem Winterquartier des „großen Trecks" in den Warthegau für den Großteil der Flüchtlinge ab. Nachdem sie die „Entschleusung" in Litzmannstadt durchlaufen hatten, wurden sie auf verschiedene Lager der Volksdeutschen Mittelstelle (VoMi) im Warthegau verteilt.

4 BAB. R 49/671, Bl. 6.
5 BAB. R 49/671, Bl. 6.
6 BAB. R 49/671. Bl. 9-10.
7 Penner, uvM.
8 Rempel 2004, S. 88.

Die erste Station im Warthegau war für die meisten Umsiedler Litzmannstadt. Bildquelle: Bundesarchiv Berlin

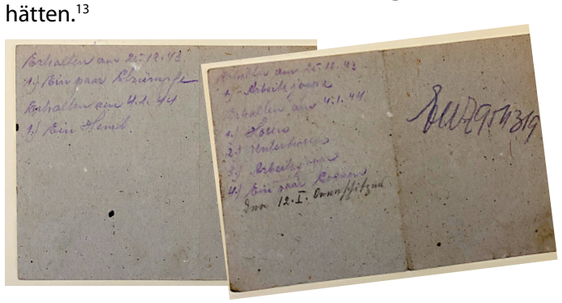
Die Koordination der Aufnahme und Unterbringung war die Aufgabe des Leiters des RKFDV[9], SS-Standartenführer Hübner.[10] Er forderte die Kreisleiter auf, bis zum 17. Januar 1944 die erforderliche Anzahl von Kreis-Auffanglagern einzurichten und diese mit der notwendigen Ausrüstung und Verpflegung zu versehen, sowie das Entladen der Züge und den Weitertransport der Flüchtlinge zu organisieren. Die Filterung der Umsiedler in den Lagern der VoMi wurde von sogenannten „Fliegenden Kommissionen" durchgeführt. In einem mehrschrittigen Verfahren wurden dabei rassisch-anthropologische Merkmale, sowie der Grad der national-kulturellen Identität der einzelnen Umsiedler überprüft und auf Grundlage der Ergebnisse über die Einbürgerung entschieden.

Für die „Entschleusung"[11] (oder „Durchschleusung") wurden die Umsiedler zunächst in „Herde" eingeteilt. Ein Herd bestand aus einer Familie, Teilfamilie oder Großfamilie, die geschlossen auf einem Gehöft „angesetzt" werden sollten. Jeder Herd musste einen Abstammungsnachweis erbringen, wobei der prozentuale Anteil der „Deutschstämmigkeit" und die Zugehörigkeit zum Glaubensbekenntnis festgehalten wurden. Mit dem Erhalt der Herdnummer war man als Umsiedler anerkannt und bekam einen Umsiedlerausweis.

Dann erfolgte eine medizinische Untersuchung, bei welcher der Status der Ernährung und Arbeitsfähigkeit überprüft wurde, sowie mögliche Erbkrankheiten und „seelische Schädigung." Dazu kam eine „Rassenmusterung" nach fünf Kategorien, je nach dem Anteil des „fremdvölkischen Einschlags" Dabei wurden die Schädelform, Nasen- und Kinnbildung sowie weitere körperliche Merkmale untersucht.

Bei der Duchschleusung wurden die Umsiedler in drei Kategorien eingeteilt: O-Fälle, A-Fälle und Ablehungsfälle. Als „Ost-Fälle" wurden diejenigen eingestuft, deren „Deutschtum" als ausreichend galt. Sie durften in den annektierten polnischen Gebieten (vor allem Warthegau und Danzig-Westpreußen) leben und arbeiten. Die „A-Fälle" (Altreich-Fälle) sollten in die angestammten deutschen Gebiete zum Einsatz als Arbeitskräfte und zur Stärkung ihrer nationalen Identität geschickt werden. Die „Ablehnungsfälle" waren z.B. Familienangehörige nicht-deutscher Herkunft, die zwar nicht eingebürgert wurden, aber weiterhin bei ihren Familien leben durften.[12]

Die rund 35.000 mennonitischen Umsiedler brachten keinerlei kirchliche Aufzeichnungen über Geburten, Sterbefälle, Taufen und Eheschließungen in den Warthegau mit. Um die Überprüfung ihrer „rassischen Reinheit" – eine wichtige Voraussetzung für die Einbürgerung – kümmerte sich Professor Benjamin Unruh mit einer Reihe von preußischen Gemeindehistorikern. Mit Unruhs Unterstützung verfasste SS-Sturmbannführer Karl Götz einen vertraulichen Bericht über „Das Schwarzmeerdeutschtum", in welchem der Schluss gezogen wurde, dass die Mennoniten „die Integrität ihrer Blutlinie zu 100 % bewahrt" und „ihr Deutschtum rigoros bewahrt" hätten.[13]



Die Umsiedler erhielten bei der Registrierung auch Kleider und Schuhe gestellt. Es liegt nahe, dass es sich dabei um Kleidung handelt, die vorher enteigneten und vernichteten Juden gehört hatte. Bildquelle: Bundesarchiv Berlin

Die Versorgung der Flüchtlinge in den Lagern erforderte nicht nur einen hohen organisatorischen Aufwand, sondern auch Ressourcen, vor allem an Lebensmitteln, was u.a. aufgrund der Kriegsbedingungen nicht einfach war. So schreibt Jakob Neufeld über die ersten Wochen im Lager Jannowitz: *„Die Mahlzeiten sind recht dürftig und Brot ist täglich nur ein sehr kleines Stück. Unsern Leuten will das viel zu wenig scheinen. Die meisten haben jedoch noch etwas von zuhause in ihren Säcken, um ein Darben zu überbrücken."*[14] Wenn sich bei Umsiedlern größere Vorräte an Lebensmitteln fanden, behielten sich die lokalen Behörden das Recht vor, einen Teil dieser mitgebrachten Lebensmittel gegen Bargeld einzuziehen, um sie an andere zu verteilen.[15] Zur einigermaßen gerechten Einteilung der Lebensmittel wurde ein System von Lebensmittelkarten eingeführt. Anna Janzen schreibt darüber: *„Die Karten im Warthegau waren, außer Brot, reich. Wir waren überglücklich über das, was wir alles erhielten. Aber wir mußten es lernen einzuteilen. Wenn zu schnell verbraucht wurde, mußte man warten, bis wir neue Karten erhielten."*[16]

[9] RKFDF: Reichskommissariat für die Festigung deutschen Volkstums.
[10] Bundesarchiv Berlin (BAB). R 49/671, Bl. 7.
[11] Beschreibung der Entschleusung nach Fleischauer, S. 198-199.

[12] BAB. R 186/3.
[13] Götz, Das Schwarzmeerdeutschtum, 8, 5.
[14] Siehe Neufeld 1957, S. 175-176, Döring 2001, S. 202-206, Strippel 2011, S. 267-85.
[15] 15 BAB. R 49/671, Bl. 30.
[16] Duerksen 1977, S. 304.

Aus den Lagern wurden die Flüchtlinge auf die Dörfer und Bauernhöfe in der Umgebung aufgeteilt. Stellenweise war es so, dass die Bauern sich die Familien aussuchen konnten, wie z. B. Erwin Rempel beschreibt: *„Es kamen Bauern aus den umliegenden Ortschaften und suchten sich Familien aus. Dabei achteten sie darauf, dass in den Familien weniger Kinder und mehr Arbeitskräfte waren."*[17]

Agnes Thiessen schreibt, dass ihre Familie zuerst in ein Lager in Mogilno kam, von wo aus sie weiter auf die Dörfer verteilt wurden, wo sie erst einmal zentral untergebracht waren: *„Wir kamen in eine Schule im Dorf Parlineck. Da waren wir ca. zwei Wochen, dann wurden wir den Bauern zugeteilt. Die Bäuerin, zu der wir kamen, war eine Alleinstehende, Erna Warnke. Sie gab uns ein Zimmer, in dem ein Kleiderschrank, ein Geschirrschrank, ein Bett, ein Tisch und sechs Stühle waren."*[18]

Die Volksdeutschen aus der Ukraine wurden offiziell freundlich und geradezu pathetisch empfangen. So beschreibt beispielsweise Jakob Neufeld: *„Dann trat eine Reihe uniformierter Amtleute, Bürgermeister und von der Charite und Bürgermeister aus den umliegenden Ortschaften auf, Befehle werden erteilt und schon kommt Bewegung in die Masse des Zuges. Der Zug ist festlich geschmückt, mit Tannenreisig, Girlanden stellenweis und angebrachten Aufschriften, wie „Heimat viel, Vaterland mehr", „Dem Führer Dank!", „Heim ins Reich" u. and."*[19] Bei der Ankunft im Lager Jannowitz werden die Flüchtlinge bewirtet, es werden Begrüßungsreden gehalten. Gleichzeitig beschreibt er gewisse Vorbehalte gegenüber den Russlanddeutschen: *„In der Freizeit beobachten sie uns wohl neugierig, diese Russland-Deutschen, ob sie überhaupt noch etwas von Kultur und deutschem Wesen an sich haben?"*[20] Auch Anna Delesky beschreibt bei ihrer Ankunft auf dem Gutshof, dem sie zugeteilt wurde: *„Es wurde gefragt, wer deutsch schreiben kann, da sich niemand meldete, so bat Herr Spinnemann mich, alle Familien und deren Alter aufzuschreiben. Denn es mussten Lebensmittelkarten ausgestellt werden. Alle wunderten sich, dass wir aus Russland immer noch Deutsch schreiben konnten, aber gewiss nicht ohne Fehler."*[21]

Einsatz in der Landwirtschaft

Der Einsatz der neu angekommenen Umsiedlern in der Landwirtschaft wurde in einem Rundschreiben vom 18. Februar 1944 festgelegt.[22] Einige sollten die kleinen Höfe deportierter polnischer Bauern übernehmen, andere sollten den großen nationalisierten Gütern als Arbeiter zur Verfügung gestellt werden. Die Einbindung der Umsiedler in die Arbeitswelt begann unmittelbar nach ihrer Entlassung aus den Lagern, wo bei einer Zwangsregistrierung ihre Identität und berufliche Qualifikation festgestellt worden war, wie beispielsweise Anna Delesky beschreibt: *„Eines Tages kamen Gutsbesitzer in unser Lager und ein jeder musste seinen Beruf sagen, in dem er gearbeitet hatte, und nach dem bekamen sie auch Arbeit. Wer auf dem Feld gearbeitet hatte, kam zu Bauern und so bekam jeder Arbeit nach seinem Beruf. Als man mich fragte, sagte ich, ich habe ein paar Tage in der Molkerei gearbeitet. So wurde ich nach Nedschew geschickt, wo eine Molkerei war."*[23]

Die Belegschaft der Molkerei in Nedschew. Anna Delesky steht ganz rechts

Im März 1944 untersagte die NS-Behörde ausdrücklich den Aufenthalt und die Beschäftigung von Umsiedlern, die landwirtschaftlichen Betrieben zugewiesen waren, in den Städten. Grund für diese Anordnung war, dass viele junge Umsiedler versuchten, so schnell wie möglich in die Städte zu ziehen, wo verschiedene Betriebe wiederum um qualifizierte Arbeitskräfte warben.[24]

Ein wichtiger Punkt unter den Anweisungen der NS-Behörden war die Aufklärungsarbeit mit den Großgrundbesitzern. In dem Rundschreiben der Verwaltung vom 11. Februar 1944 wurde die Notwendigkeit einer besonderen Behandlung der Sowjetdeutschen betont, denen eine privilegierte Stellung eingeräumt werden sollte. Praktisch bedeutete dies beispielsweise, dass sie für ihre Arbeit nur von deutschen Vorgesetzten Anweisungen erhalten durften, keinesfalls von polnischen. Außerdem sollten sie so auf den Gütern angesiedelt werden, dass sie sich schneller mit den Besonderheiten der landwirtschaftlichen Verhältnisse im Warthegau vertraut machen konnten. Dabei sollten Personen identifiziert werden, die in der Zukunft Führungspositionen einnehmen könnten.

Anfang März 1944 wurden Verpflegungsnormen für die Umsiedler, die in der Landwirtschaft beschäftigt waren, festgesetzt. Die Grundnahrungsmittel (Fleisch, Milch, Butter, Käse, Mehl, Kartoffeln, Eier, Zucker und verschiedene Getreidesorten) sollten über ein Lebensmittelkartensystem verteilt werden. Die Ausgabe von Karten für bestimmte Lebensmittel konnte eingestellt werden, wenn eine Familie ihren Lebensunterhalt zum Teil durch einen kleinen Nebenbetrieb (z. B. Hühnerfleisch, Eier und Milch) oder ein Landgut bestreiten

[17] Rempel 2004, S. S. 88-89.
[18] Thiessen, uvM.
[19] Neufeld 1958, S. 172-173.
[20] Neufeld 1958, S. 174.
[21] Görzen (Delesky), uvM.
[22] BAB. R 49/671, Bl. 26.

[23] Görzen (Delesky), uvM.
[24] BAB. R 49/3041, Bl. 71.

Die Großfamilien Thiessen und Kröker aus Tiegerweide, Molotschna, in Czamanin bei Hermannsbad, Warthegau. Johann Thiessen (hinten, 4. von rechts) war während der deutschen Besatzung Bürgermeister in Tiegerweide gewesen. Auch im Warthegau kümmerte er sich um die ehemaligen Tiegerweider und stand diesbezüglich im Kontakt mit der SS-Verwaltung

konnte, in dem in der Regel Getreidevorräte angelegt wurden.

Um Ländereien für die Volksdeutschen im Warthegau freizumachen, erfolgte eine weitere Deportation der polnischen Bevölkerung, wobei in erster Linie die Zwerghöfe und die Familien der Bauernknechte betroffen waren. Polen, die auf Großgütern beschäftigt waren, sollten davon möglichst verschont werden. Bis November 1944 wurden etwa 66.000 Menschen deportiert und weitere 30.000 Menschen von ihrem Land vertrieben.[25] Das löste jedoch das Problem der Ansiedlung und Beschäftigung der Volksdeutschen nicht spürbar. Durch den Vormarsch der Roten Armee wurde diese Deportation dann auch behindert.

Das Vorgehen der NS-Verwaltung gegen die polnischen Bewohner schürte die Antipathien der polnischen Bevölkerung gegen die Volksdeutschen. Die Umsiedler, die auf kleinen polnischen Bauernhöfen lebten, mussten deshalb in ständiger Angst vor plötzlichen Angriffen von lokalen Partisanen oder ehemaligen Eigentümern leben. Es ist daher nicht überraschend, dass einige Umsiedler das ihnen zugeteilte Land ablehnten. Das NS-Regime versuchte seinerseits, solche Ablehnungen mit aller Härte zu unterdrücken, häufig auch mit Strafmaßnahmen. Das Verweigern wurde als Sabotage gewertet und konnte mit Haft im Konzentrationslager bestraft werden.

Heinrich Winter schreibt: *"Bei dieser Ansiedlung kam es vor, dass polnischen Bauern der Hof genommen wurde, und ein deutscher Bauer darauf gesetzt wurde. Es hat auch aus unserem Volk [gemeint sind die Mennoniten] Leute gegeben, die sich geweigert haben, auf solche Höfe zu ziehen."*[26]

Johann Thiessen äußert in einem Brief an den SS-Kommandanten Rossner: *"Der Amtskommissar will uns hier weghaben, er hat mir gestern eine Wirtschaft angeboten, eine Wirtschaft von 15 ha und den Mädchen einen Hof von 4-5 ha. Es ist nicht gut und mir gefällt es gar nicht, dass es uns so gehen muss."*[27]

Die Umsiedler, die die enteigneten Höfe polnischer Bauern übernahmen, unterlagen dabei bestimmten Einschränkungen. So war es ihnen beispielsweise untersagt, das verbliebene Vieh ohne Genehmigung zu schlachten. Die Vorbereitung der Häuser für die Ankunft der deutschen Familien wurde von den Ortsgruppenleitern der NSDAP überwacht. Es sollte vorrangig auf den Zustand der Inneneinrichtung geachtet werden, wobei zum Beispiel Wandbilder entfernt wurden, die an die Vorbesitzer erinnerten. Solche Landzuweisungen (zwischen 0,5 und 0,75 Hektar) kamen vor allem den Umsiedlern zugute, deren Arbeitspotenzial und wirtschaftliche Erfahrung besonders hoch eingeschätzt wurden. Für die besten Ergebnisse während der Probezeit wurde weiteres Land in Aussicht gestellt.

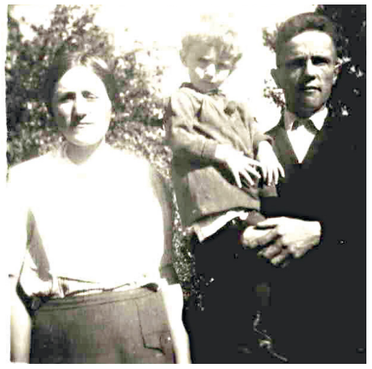
Deportierte Polen am Verteilungspunkt Gelsendorf. Bildquelle: Bundesarchiv

Die überwiegende Mehrheit der Umsiedler wurde jedoch als „Deputatarbeiter" auf den großen staatlichen Gütern (ab ca. 50 Hektar) eingesetzt. Für die Anwerbung von Arbeitskräften durch die Arbeitsämter waren in der Regel die Gutsverwalter oder die Besitzer mittelgroßer Bauernhöfe zuständig. Den Neuankömmlingen wurden als zukünftige Entlohnung kleine Landzuteilungen und Vieh in Aussicht gestellt.[28] Diese Versprechen konnten jedoch meistens nicht umgesetzt werden. Stattdessen waren sie meistens als Tagelöhner und Teilzeitarbeiter tätig. Die geringe Entlohnung (für Männer 58 Pfennig pro Stunde, für Frauen 41 Pfennig) reichte in der Regel nicht einmal zur Deckung des Grundbedarfs, was zu einer wachsenden Unzufriedenheit führte.[29]

Die Art, wie die deutschen Gutsbesitzer mit den Polen umgingen, war für viele Mennoniten befremdlich, wie beispielsweise Hans Warkentin beschreibt: *„Uns wies man ein kleines Häuschen zu, das im Dörfchen Kosin einer polnischen Witwe und ihrer zwanzigjährigen Tochter gehörte. Es ähnelte mehr einem Kaninchenstall als einem Haus. Wir hatten keine Ahnung, wie man hier mit den Polen umging. Sie wurden einfach aus ihren Häusern vertrieben oder mussten bei dem deutschen Bauern auf dem eigenen Hof als Knecht arbeiten. Die Deutschen hier kamen aus Bessarabien oder Ostpolen und waren vor etlichen Jahren hierher umgesiedelt. Hier übernahmen sie die polnischen Bauernhöfe und spielten sich als große Herren auf. Die Mutter aus unserem Haus war zu Verwandten gezogen und ihre Tochter musste im Nachbardorf beim deutschen Bauern als Magd dienen. Das erfuhren wir aber erst später. Sie wurde bei jeder Gelegenheit geschlagen, zur Nacht in den Keller gesperrt und auf verschiedene Art schikaniert. Wir konnten vieles nicht verstehen. Besonders Mutter war es gegen die Natur, wenn sie merkte, dass die Polen benachteiligt wurden. Waren wir es doch gewohnt, dass wir die Geschundenen waren und nun sollten wir andere schinden? Für uns unerträglich."*[30]

Jakob Neufeld schreibt 1944 in Jannowitz in sein Tagebuch: *„[Die] Behandlung der Polen ist uns befremdend und unverständlich, doch behaupten alle Deutschen einmütig, die Polen seien falsch und stets deutschfeindlich gewesen, sie müssten etwas an „der Kandarre" gehalten werden. Sie sollen zu Anfang des Krieges eine Menge scheußlicher Grausamkeiten verübt haben an den hiesigen Deutschen. Das ist in Bildern und Schriften festgehalten. Uns jedoch, die wir selber solange in Sowjet-Russland erniedrigt, verfolgt und versklavt waren, liegt es gar nicht, die Polen allgemein als Feinde zu betrachten und zu behandeln. Wir haben auch kein Verständnis dafür, dass den Polen die Häuser und Bauernhöfe rücksichtslos, ohne Entschädigung abgenommen und den Bessarabien- und Baltendeutschen übergeben wurden. Auch manche von unsern Leuten sollen auf die Art zum eigenen Besitz wieder kommen. Das wird sehr peinlich für uns, die wir selber vor Jahren von Haus und Hof verjagt wurden."*[31]

Auch Erwin Rempel, dessen Eltern Peter und Eugenie Rempel auf einem Bauernhof in Schlusau (Służewo) untergekommen waren beschreibt das Verhalten des Bauern zu den Arbeitern als schlecht: *„Der Hof gehörte einem polnischen Bauern namens Wasja. Doch infolge der deutschen Besatzung wurde der Hof einem aus Bessarabien stammenden Mann namens Ritz zugewiesen, der seinerseits ein harter Mann war. Besonders den Polen gegenüber verhielt er sich schlecht. Wenn er seinen Arbeitern die Tagesarbeit verteilt hatte, saß er da und beobachtete sie. Wasja, der eigentliche Eigentümer des Bauernhofes, musste auf seinem eigenen Hof als Knecht arbeiten. Unsere Eltern behandelte Ritz auch wie Knechte."*[32]



Peter und Eugenie Rempel mit Tochter Erna in Schlusau, Warthegau

Entgegen ihren Erwartungen führten die meisten Umsiedler im Warthegau zunächst ein fast armseliges Dasein. Etwas leichter hatten es diejenigen, die einen eigenen Lebensmittelvorrat mitgebracht hatten. Die Beamten rieten ihnen eindringlich, diese Vorräte gut verteilt zu nutzen. Wegen bürokratischer Hindernisse hatten die Siedler jedoch manchmal Schwierigkeiten bei der Verwertung ihrer Getreidevorräte. Bevor das Getreide in die Mühle gebracht werden konnte, musste die Verwaltung überprüfen, ob es wirklich aus den besetzten Gebieten der UdSSR mitgebracht und nicht etwa aus den örtlichen Getreidespeichern gestohlen worden war.

Viele Umsiedler fühlten sich von den deutschen Behörden getäuscht, was sie mehr oder weniger offen äußerten. Einige behaupteten, dass ihnen kurz nach ihrer Ankunft in Litzmannstadt mindestens ein Haus mit Garten versprochen wurde. Andere beriefen sich auf ähnliche Versprechungen der Gebietskommissare vor der Evakuierung aus der Ukraine.

Von einer solchen Situation berichtet Rempel: *„Die Gemeinde Schlusau ließ einige kleine Häuser für ihre Arbeiter errichten. Sie bestanden aus einem Schlafzimmer, einem Wohnzimmer, einer Küche und einem Flur. Unseren Eltern wurde auch so ein Häuschen versprochen und sie freuten sich schon darauf, ein eigenes Heim zu besitzen. Aber es sollte nicht soweit kommen."*[33]

Deprimierend für die Umsiedler war auch die häufig arrogante Haltung der örtlichen Grundbesitzer, Industriemanager und niederen Beamten, in deren Augen die Deutschen aus der Sowjetunion minderwertig waren und keine besonderen Vorzüge verdienten.

Manche Großgrundbesitzer erwarteten von ihren neuen Arbeitskräften die gleiche hierarchiebewusste Verehrung wie von den polnischen Arbeitern. Diese erlebte Diskriminierung stand in krassem Gegensatz zur offiziellen Rhetorik der NS-Behörden von einer „Heimkehr ins Reich." Stellenweise versuchten die NS-Behörden diesen Tendenzen entgegenzuwirken. So bewertete der Kreisleiter von Konin solche Diskriminierungen als „eklatante Sabotage der Germanisierungspolitik" und forderte seine Untergebenen auf, mit Härte darauf zu reagieren.[34]

Auch sonst gab es für viele Arbeitgeber rein pragmatische Gründe gegen die Einstellung der neuen Umsiedler. Im Gegensatz zu anderen Teilen Deutschlands herrschte im Warthegau in den verschiedenen Produktionsbereichen (vor allem in der Landwirtschaft) kein Mangel an Arbeitskräften. Die Polen blieben hier während des gesamten Krieges die wichtigsten Arbeitskräfte, die in den Unternehmen als zuverlässiger und erfahrener galten als die neuen Einwanderer. Außerdem musste man bei den Polen nicht damit rechnen, dass

25 Siehe Madajczyk.
26 Winter, S. 88.
27 Thiessen an Rossner, BAB NS 19/2656, Bl. 206.
28 Siehe Madajczyk; R 49/3041, S. 68.
29 Siehe Madajczyk; R 49/2409, S. 394; Fleischhauer 1983, S. 232.
30 Warkentin, S. 113-114.
31 Neufeld 1958, S. 179-180.
32 Rempel, S. 91-92.
33 Rempel, S. 92-93.
34 Siehe Fleischhauer, S. 232; BAB. R 59/47, Bl. 19.

sie zur Wehrmacht eingezogen wurden, anders als bei den Volksdeutschen, die mit der Einbürgerung auch der Wehrpflicht unterlagen. Einige Arbeitgeber beklagten die andersartige Mentalität der Volksdeutschen, die mitunter gewisse Schwierigkeiten bei der gegenseitigen Verständigung verursachte. Schließlich war man wegen des geringen Männeranteils des Flüchtlingskontingents oft sehr skeptisch, was das Arbeitskräftepotenzial insgesamt betraf.

Eine mehr oder weniger freundliche Haltung gegenüber den Umsiedlern bewiesen eher die einfachen Bauern, die in vielen Lebenserinnerungen positiv oder neutral beschrieben werden. Manche Bauern bemühten sich nach besten Kräften, die Volksdeutschen mit Lebensmitteln zu versorgen und ihnen angemessene Lebensbedingungen zu bieten. Die meisten von ihnen hatten bei ihrer eigenen Ansiedlung im Warthegau 1939-1940 selbst mehr oder weniger stark die Arroganz der deutschen Behörden zu spüren bekommen.

So beschreibt Peter Derksen die freundliche Behandlung des Bauern Lüken in Balan bei Pabianice, wo die zugewiesenen Umsiedler mit Fleischbrühe und Brot empfangen wurden. Auf die Frage, wann sie am nächsten Morgen arbeiten wollten, habe Lüken verwundert gefragt: *„Was, Sie wollen morgen arbeiten? Sie reisen ja schon drei Monate. Erst ausruhen und dann wollen wir von Arbeiten sprechen."*[35] Derksen beschreibt weiter sein gutes Verhältnis zu Lüken, von dem er „geachtet und geliebt" worden sei, auf dessen Wunsch, ihn zum Arbeitsaufseher über die Polen zu machen, Derksen jedoch nicht einging.[36]

Die wachsende Desillusionierung der Umsiedler konnte schließlich nur noch mit Propaganda bekämpft werden. Die Botschaft der Warthegau-Verwaltung an die Volksdeutschen lautete, dass sie in absehbarer Zeit zu Landbesitzern werden würden, bis dahin aber „nach besten Kräften arbeiten und vom Vaterland nur das verlangen sollten, was es zu geben imstande ist".[37] Nur die Interessen der deutschen Streitkräfte und ihre militärischen Anstrengungen als Ganzes sollten Vorrang haben. Allerdings konnte diese Propaganda keine ernsthafte Wirkung mehr entfalten, da inzwischen die Rote Armee schon fast an der Ostgrenze des Reiches angelangt war und sich in der gesamten deutschen Bevölkerung des Warthegaus längst Panik ausgebreitet hatte.

Alltag, ideologische Beeinflussung und geistliches Leben

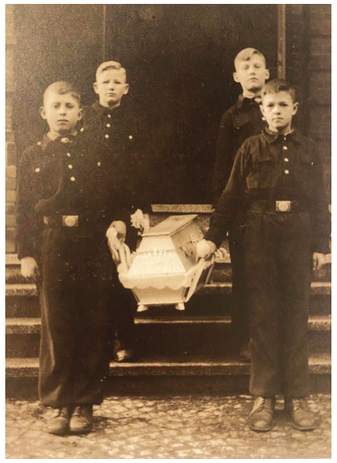
Der Alltag der Umsiedler im Warthegau war zum einen geprägt von der Arbeit und der Anpassung an die neuen Gegebenheiten im Deutschen Reich, einschließlich der ideologischen Beeinflussung und der nationalsozialistischen Strukturen, zum anderen von ihren Bemühungen, die Gemeinschaft untereinander und die übrig gebliebenen Gewohnheiten zu pflegen, darunter auch die geistliche Gemeinschaft.

Mit der nationalsozialistischen Ideologie waren sie bereits während der Besatzungszeit in der Ukraine vertraut geworden. Dort waren militärische Einheiten gegründet worden, denen auch Mennoniten beigetreten waren[38], sowie die Jugendorganisationen Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädel. Hier im Warthegau erfolgte das Einfügen in die bestehenden Organisationen und Strukturen nun systematisch.

Vom Grundsatz her stand die nationalsozialistische Ideologie der Glaubensüberzeugung der Mennoniten konträr entgegen. Allerdings hatten die Unterdrückung und der Terror der Bolschewiken sowie das Auftreten der deutschen Besatzer als Retter aus dieser Bedrückung ihren Teil dazu beigetragen, die Nazi-Ideologie auch den Mennoniten schmackhaft zu machen. Im Warthegau wurde nun eine systematische ideologische Beeinflussung betrieben, die bei vielen nicht ohne Frucht blieb. Mit einem Blick auf die zeitgenössischen Quellen und die Erinnerungen, die im Nachhinein aufgeschrieben wurden, kann man allgemein feststellen, dass viele sich mit einer gewissen Selbstverständlichkeit an die Gepflogenheiten der Nazis anpassten. Briefe an Behörden wurden mit „Heil Hitler" beendet, der Hitlergruß wurde bei den erforderlichen Gelegenheiten entboten, die Lieder wurden mitgesungen und auch manche Denkweisen übernommen.

Gredel Thiessen als Erstklässlerin im Dorf Parlinek im Warthegau

Es gibt einige Zeugnisse von Mennoniten, die nicht bei den nationalsozialistischen Gepflogenheiten mitmachten. Aus der Lebensbeschreibung von Agnes Thiessen wird deutlich, dass sie und ihre Geschwister sehr gottesfürchtig erzogen wurden, wozu auch die Ablehnung des Führerkultes gehörte. Ihre jüngere Schwester Margarete (Gredel) berichtet, dass sie in der 1. Klasse eine sehr linientreue Lehrerin hatte, die ihre Schüler immer im Gleichschritt in die Klasse einmarschieren und den Hitler-Gruß entbieten ließ. Gredel, die eher klein gewachsen war, versteckte sich dann immer hinter einem großen Zwillingspärchen, damit die Lehrerin nicht bemerkte, dass sie die Hand nicht zum Gruß erhoben hatte. Mit diesem Verhalten folgte sie dem Einfluss ihrer Mutter, die immer sagte: „Das Heil liegt nur in Gott."[39]



Vier Jungen in Hitlerjugend-Uniform mit einem Kindersarg. Bisher ist nur bekannt, dass drei dieser Jungen aus mennonitischen Familien waren

Was die Pflege ihrer religiösen Traditionen angeht, so genossen die Mennoniten besondere Privilegien, dank der Fürsprache und Vermittlung von Benjamin Unruh, der sich schon bei der Ankunft der ersten Mennoniten im Warthegau Ende 1943 für die Organisation ihres geistlichen Lebens einsetzte.[40] Unruh hatte bereits im Laufe seines Wirkens für die Russlandmennoniten in den 1920er und 1930er Jahren viele Kontakte zu den höchsten Regierungsebenen aufgebaut. Während der deutschen Besatzung ab 1941 war Unruh im engen Kontakt mit der nationalsozialistischen Führungsebene und hatte in Bezug auf die Mennoniten in der Ukraine verhandelt. Im Januar 1943 hatte er eine direkte Unterredung mit Heinrich Himmler im Führerhauptquartier in Hochwald, Ostpreußen, organisiert von SS-Sturmbannführer Karl Götz und SS-Obergruppenführer Werner Lorenz. Himmler begrüßte Unruh mit den Worten: „Es ist mir eine Freude, den Moses der Mennoniten zu treffen"[41] und erzählte ihm: „Ich bin in der Ukraine gewesen [Oktober 1942] und habe mir die Leute dort angesehen. Ihre Mennoniten jedoch sind die besten."[42] Bei diesem Gespräch ging es um die Rückführung der ausgewanderten Mennoniten in die von Deutschland besetzte Ukraine, was sehr bald als unmöglich erkannt werden musste. Als im Herbst 1943 die Evakuierung der Volksdeutschen aus der Ukraine begann, wurde Unruh von der Volksdeutschen Mittelstelle beauftragt, das mennonitische Gemeindeleben im Warthegau zu ordnen und zu regeln. Im März 1944 besuchte er mehrere Sammellager im Warthegau, in denen seine Glaubensbrüder untergebracht waren, die er nun seelsorgerlich betreute. Später beschrieb er ihre Situation folgendermaßen: *„Hier hatte ich Gelegenheit, die Lager in religiöser Hinsicht kennenzulernen, und ich kann sagen, dass unsere Leute sehr gut behandelt wurden. Wenn irgendwelche Beschwerden auftauchten [...] hatten wir als Vertreter der Kirche das Recht, diese Beschwerden ganz frei vorzubringen."*[43] Der nationalsozialistischen Führung war es hinsichtlich aller Konfessionen wichtig, dass nur „anerkannte" Prediger (die als „politisch zuverlässig" galten) in den Lagern Gottesdienste und Seelsorge anbieten durften.[44]

Zusammen mit dem früheren Bezirksbürgermeister von Chortitza, Johann Epp, sorgte Unruh dafür, dass die Mennoniten in jedem Lager einen Prediger hatten, der zwei Gottesdienste pro Monat in Einrichtungen außerhalb der Lager organisieren konnte. So wie die geistliche Organisation der Mennoniten ihm ein wichtiges Anliegen war, war ihm aber auch ihre politische Bildung wichtig. Deshalb sorgte er ebenfalls dafür, dass „unsere Leute zusammen mit ihren geistlichen Führern" einmal monatlich am Sonntag an der „Morgenfeier" der NSDAP teilnahmen.[45] Dabei handelte es sich um Veranstaltungen, welche *„die Kräfte des Instinkts, des Gefühls und der Seele, die für den Kampf ums Dasein und das Bestehen unseres Volkes und unserer Rasse für alle Zeiten lebenswichtig sind, wecken und immer wieder neu entfachen"* sollten.[46]

Benjamin Unruh (1881-1959)

Unruhs Ziel war eine einheitliche Mennonitengemeinde ohne Unterscheidung in „Kirchliche", Brüder und Allianzgemeinde, sondern mit Zugehörigkeit aller Personen mennonitischer Abstammung, unabhängig von ihrem tatsächlichen Glaubensbekenntnis. Er wollte für die Mennoniten im Warthegau eine „rassenreine Gemeinde", die auch die Nazis verstehen konnten und die sich in deren Ideologie vom „reinen deutschen Volkstum" einfügte. Mehrere unterschiedliche Zweige der Glaubensgemeinschaft waren dabei eher schwer zu rechtfertigen. Er vertrat die Ansicht einer solchen Einheitsgemeinde aber auch theologisch und war unter anderem gegen den Anschluss von Mennoniten an baptistische Gemeinden und verhandelte bis in die höchsten Ebenen, um dies zu verhindern.

Im März 1944 legte Benjamin Unruh der Verwaltung des Warthelandes den Entwurf einer Satzung der „Mennonitischen Gemeindekirche im Warthegau" vor, in der unter anderem festgelegt wurde, dass die deutsche Staatsangehörigkeit Voraussetzung für die Gemeindemitgliedschaft war.[47]

---

35 Derksen 1989, S. 90.
36 Ibid.
37 Die neue Heimat Wartheland erkämpfen und erarbeiten. Erste Arbeitstagung rußlanddeutscher Vertrauensmänner im Beisein des Gauleiters. In: Ostdeutscher Beobachter № 325 vom 12. Dezember 1944.

38 Insbesondere das Volksdeutsche Kavallerieregiment, das später in die Strukturen der SS eingefügt wurde.

39 Interview der Verfasserin mit Margarethe Bergmann, geborene Thiessen am 26.11.2023.
40 Siehe Unruh / Letkemann 2009.
41 Unruh 2009, S. 333. Himmler bezog sich damit auf Unruhs Rolle bei der Umsiedlung vieler Mennoniten aus der Ukraine. Diese Anspielung erscheint nun ironisch hinsichtlich der Tatsache, dass gerade in der Zeit mehrere Hunderttausende Juden in der Ukraine von SS-Sondereinsatzkommandos ermordet worden waren.
42 Protokollbuch, 10.2.1943, Monsheim, S. 75. Zitiert in Lichdi, S. 140.

43 Unruh, Defense Testimony, 2717. Dabei handelt es sich um die Zeugenaussage Unruhs über Werner Lorenz und Heinz Brückner (VoMi) bei den Nürnberger Prozessen über die nationalsozialistischen Kriegsverbrecher. Unruh machte hier die Aussage, dass die Mennoniten von der VoMi gut behandelt worden waren.
44 Siehe Fleischhauer, S. 228.
45 Unruh an Exekutive der Vereinigung, 27. Dezember 1943, S. 2.
46 Unger, S. 174.
47 Satzung 1944.

Insgesamt ist Benjamin Unruh eine sehr kontroverse und ambivalente Figur. Die russlanddeutschen Mennoniten haben seinen Bemühungen viel zu verdanken, insbesondere was die Emigration der Russlandmennoniten nach Kanada und die Aufnahme der Mennoniten in Paraguay in den 1920er Jahren angeht, weshalb er in ihren Kreisen sowohl in Kanada als auch in der Sowjetunion noch lange sehr hochgehalten wurde. Seine Verstrickung in den Nationalsozialismus wurde oft verschwiegen, wenn es um seine Verdienste ging. Ohne letztere schmälern zu wollen, muss jedoch gesagt werden, dass er ab 1935 förderndes Mitglied der SS war und die nationalsozialistische Politik einschließlich der Judenfeindlichkeit damit unterstützte.[48]

In einigen Erinnerungen an die Zeit im Warthegau spielen die Besuche von Benjamin Unruh eine Rolle, wie zum Beispiel bei Erwin Rempel: *„In dieser Zeit besuchte Prof. Benjamin Unruh die Russlandsdeutschen im Warthegau und nahm sich ihrer Schicksale herzlich an. Er führte in Weichselstadt eine Versammlung durch und hielt dort eine Predigt. Nach dem Gottesdienst gab es noch viele Gespräche."*[49]

Allerdings ist es schwierig zu sagen, inwiefern Unruhs Einfluss und Ideologie faktisch das geistliche Leben der Gläubigen an einzelnen Orten beeinflusste, da dies unmittelbar von den jeweiligen Verantwortlichen vor Ort abhing. So wie der Männeranteil unter den Volksdeutschen insgesamt gering war, gab es auch nur wenige eingesegnete und erfahrene Prediger unter ihnen. An manchen Orten schafften die gläubigen Frauen sich dann selbst Abhilfe, wie zum Beispiel Maria Penner beschreibt: *„In den Monaten, als wir in Waldeck wohnten, haben wir uns oft versammelt. Zusammen haben wir, es waren 10 Christinnen, das Gotteswort gelesen, Lieder gesungen und gebetet. Zu dieser Zeit war ich schon bekehrt und getauft. In Waldeck wohnten wir 10 Monate lang."*[50]

Maria Penner mit ihrer Mutter Katharina Rempel und ihren Kindern in Waldeck im Warthegau

Peter Derksen beschreibt, wie er und Heinrich Janzen in Pabianice eine Versammlung von Gläubigen fanden, in der sie sofort brüderlich aufgenommen wurden und von dem Leiter zum Predigen auffordert wurden. Auf die Frage nach ihrer Gemeindezugehörigkeit erklärt Derksen, er sei Mennonit und Janzen, er gehöre zur Allianzgemeinde. Die Gemeinderichtung der besuchten Versammlung nennt Derksen nicht, sondern bezeichnet sie lediglich als „lebendige Gemeinde", die von einem Student einer Missionsschule gegründet worden war, der wegen des Kriegs nicht nach Russland zurückkehren konnte.[51]

Jakob Neufeld und weitere Familien im Lager Jannowitz besuchten dort die Versammlungen der evangelischen Kirche.[52]

Geistlicher Einfluss geschah allerdings auch unabhängig von Versammlungen und Gemeinden. So schreibt Helene Dueck, die zu der Zeit ungläubig war, über ihre Mutter: *„Ganz plötzlich erwachte ich aus meinem tiefen Schlaf. Vor mir unten im hellen Mondenschein lag Mutter auf ihren Knien neben ihrem Bett. Sie schluchzte leise und weinte. Ganz deutlich konnte ich verstehen, daß sie für ihren Mann und ihre Kinder betete. Dieses Bild bewegte mich tief. Ich hab es nie vergessen. Auch in späteren Jahren, als wir getrennt waren und nichts voneinander wußten, stand dieses Bild vor meinem Geistesauge. Ich wußte immer, ich hatte eine betende Mutter. Sie war eine Frau, die nicht viel Worte machte, aber sie war immer bereit, für mich Fürbitte zu tun."*[53]

Die einzige bekannte MBG unter den russlanddeutschen Umsiedlern im Warthegau ist die Gemeinde in Schlusau. Hier war der Prediger Heinrich Ballau mit seiner Familie untergebracht, ebenso wie die Familie Peter und Eugenie Rempel, Anna Klassen mit ihren acht Kindern, ihre Schwägerin Njuta Klassen mit ihrer Familie, sowie Helena Rempel mit ihren Kindern, die größtenteils aus Rosenort, Molotschna, kamen. Bereits im Lager in Weichselstadt hatten sie sich zum Singen getroffen und *„Sara Dick führte mit den Kindern Kinderstunden durch"*.[54] In Schlusau versammelten die Gläubigen sich dann reihum in den jeweiligen Unterkünften in Schlusau und Podgaj oder auch in der freien Natur: *„Bis zu 35 Menschen kamen zusammen, um das Wort Gottes zu hören.*

Heinrich und Anna Ballau bei ihrer Einbürgerung in Litzmannstadt. Bildquelle: Bundesarchiv Berlin

[48] Zu Benjamin Unruhs Aktivitäten in der Nazizeit siehe Neufeld-Fast 2022.
[49] Rempel, S. 92.
[50] Penner, uvM.
[51] Derksen 1989, S. 89.
[52] Neufeld 1958, S. 179.
[53] Dueck 1995, S. 81.
[54] Rempel 2004, S. 88.

Die MBG in Schlusau

Bruder Heinrich Ballau war der Leitende der Mennoniten-Brüdergemeinde."[55]

Heinrich Ballau war 1901 als unehelicher Sohn von Anna Ballau in Lindenau, Molotschna-Kolonie zur Welt gekommen.[56] Er hatte 1929 Anna Giesbrecht geheiratet und mit ihr vier Kinder - Walter, Jakob, Heinrich und Elvira - bekommen. Wie Ballau selbst erzählte, hatte seine Mutter ihn bereits bei der Geburt „Gott geweiht".[57] Er sang im Chor und beteiligte sich an der Wortverkündigung in den Gottesdiensten in seiner Heimatkolonie. Dafür wurde er 1934 vom NKWD verhaftet und mit dem Vorwurf der Spionage zu fünf Jahren Haft im Lager in Murmansk verurteilt. Während dieser Haft erlebte er Folter und Bedrohung sowohl durch Gefängnispersonal als auch kriminelle Mitgefangene. 1939 kehrte er nach Lindenau zu seiner Familie zurück, sodass sie alle zusammen 1943 auf dem Treck in den Warthegau dabei waren. In Weichselstadt wurde ihnen im Februar 1944 noch der Sohn Willi geboren.

Neben Ballau spielte auch ein reichsdeutscher Prediger namens Lippert eine wichtige Rolle für die MBG in Schlusau. In einigen Lebenserinnerungen wird er als „Offizier" bezeichnet.[58] Er muss eingesegnet gewesen sein und von seinen Glaubensüberzeugungen den Mennoniten-Brüdern sehr nahe gestanden haben. Am 6. November 1944 führten Heinrich Ballau und der Prediger Lippert in Schlusau eine Einsegnung durch, bei der Peter Rempel zum Prediger geweiht wurde.[59] Anna Klassen beschreibt in ihren Lebenserinnerungen sehr detailliert die letzte Predigt von Lippert, die er am 12. Januar 1945 bei einer Versammlung in Schlusau hielt, mit dem Hinweis auf 2. Könige 6,16-17: „Fürchte dich nicht, denn die welche bei uns sind, sind zahlreicher als die, welche bei ihnen sind." In der darauffolgenden Nacht mussten sie vor

Die Sonntagschule in Schlusau. Der Mann im weißen Hemd ist Heinrich Ballau, der Junge direkt neben ihm ist Albert Klassen. Die Frau in schwarz ist die Sonntagschullehrerin Anna Ballau

[55] Rempel 2004, S. 94. Zu den Versammlungen in Schlusau und Podgaj siehe Klassen 2021, S. 34.
[56] Die biografischen Daten zu Ballau sind seiner EWZ-Akte entnommen, BAB R 9361-IV-6167.
[57] Fast 2012, S. 116.
[58] Z.B. bei Anna Klassen.
[59] Rempel 2004, S. 94-95.

Ein besonderes Geschenk in der Sonntagschule im Warthegau

Bei einer Sonntagschulstunde in Schlusau wurden den Kindern Lesezeichen verteilt, auf denen ein Abbild von Jesus mit der Dornenkrone abgedruckt war, zusammen mit dem Vers "Ich habe dich je und je geliebt." Albert Klassen, der damals 8 Jahre alt war, hat dieses Lesezeichen sein Leben lang wertgeschätzt und sorgfältig gehütet. Es hatte einen besonderen Platz in seinem Album, wo seine Kinder es anschauen durften. Als Albert mit seiner Familie 1987 nach Deutschland kam, nahm er das Lesezeichen mit und versuchte herauszubekommen, wie es 43 Jahre vorher zu ihnen in den Warthegau gelangt war. Gedruckt wurde es von Licht im Osten. Inzwischen hat Alberts Sohn Rudolf Klassen das Lesezeichen geerbt und hält es hoch in Ehren.

Quelle: Mündlicher Bericht von Rudolf Klassen am 27. Februar 2024.

Falls jemand Informationen über die Arbeit von Licht im Osten unter den Evakuierten im Warthegau hat – wir sind dankbar für jeden Hinweis!

dem Ansturm der Roten Armee fliehen und erlebten in der Folgezeit die Bewahrung ihrer gesamten Familie trotz ständiger Todesgefahr, wobei die Worte aus dieser Predigt sie ermutigten.[60] Es ist trotz einiger Nachforschungen bisher leider nicht gelungen, mehr über den Hintergrund und das Schicksal des Predigers Lippert herauszufinden.

Anna Ballau führte mit den Kindern in Schlusau und Podgaj auch Sonntagschule durch. Dort erzählte sie den Kindern biblische Geschichten und sang mit ihnen geistliche Lieder.

Eine wichtige Erinnerung vieler Flüchtlinge im Warthegau war das Weihnachtsfest 1944. Nachdem das Weihnachtsfest 1943 auf der Reise stattgefunden hatte, befanden sie sich nun in mehr oder weniger festen und geordneten Verhältnissen. Nach der nationalsozialistischen Ideologie sollten eigentlich keine christlichen Feste gefeiert werden, und Weihnachten sollte durch das „Jul-Fest" ersetzt werden. In der Praxis ist aber ein solcher Ersatz von alten und liebgewordenen Bräuchen nicht so leicht in der Bevölkerung umzusetzen. Die Mennoniten wollten im Warthegau Weihnachten nach ihrer altgewohnten Weise feiern. Sie mussten hier um Erlaubnis der Behörden bitten.

Anna Delesky, die in dem polnischen Dorf Nedschew bei Kutno untergebracht war, beschreibt, wie sie beim Roten Kreuz in Kutno Bastelmaterial erhielt und zusammen mit ihren Freundinnen (ebenfalls evakuierte Volksdeutsche) Tüten für die deutschen Kinder des Dorfes bastelten, die dann von den Eltern gefüllt wurden, so ähnlich wie sie es in ihren Heimatdörfern in der Ukraine gewöhnt waren. Auf Annas Bitte an den Gutsbesitzer Spinnemann, ihnen einen Raum für die Weihnachtsfeier zur Verfügung zu stellen, reagierte dieser überrascht. Sie beschrieb ihm daraufhin, wie solche Weihnachtsfeiern abliefen: *„Die Kinder hatten Gedichte und Lieder gelernt. Wir sagten ihm wie wir es früher gemacht hatten. Er freute sich sehr darüber und bewilligte einen Raum zum Weihnachtsabend."*[61] Zu der Weihnachtsfeier erschienen auch zwei weitere Männer - möglicherweise Geistliche: *„Es kamen auch Herr Reißdorf und Herr Baum mit ihren Bibeln und haben die Weihnachtsgeschichte gelesen. Es sang auch ein kleiner Chor."*[62] Die mitgebrachten Weihnachtsbräuche kamen bei der Gutsbesitzerfamilie gut an: *„Wir gingen auch und sangen Weihnachtslieder an den Fenstern, so was hatten die Leute noch nie erlebt, so dass wir vor den Herrn Spinnemann und seiner Frau nochmal die Weihnachtslieder singen mussten."*[63]

Anna Delesky im Warthegau

In der Folgezeit bekamen die Mennoniten in Nedschew die Möglichkeit für regelmäßige Gottesdienste: *„Herr Spinnemann hat dazu beigetragen, dass wir von der Zeit nach Weihnachten jeden Sonntagmorgen bei Herrn Reisdorf Gottesdienst hatten, wo auch ein kleiner Chor sang."*[64] Auch hier ist unklar, ob die Regelungen durch Unruh etwas mit diesen Versammlungen zu tun hatten.

Auch in Parlinek ging die Initiative zur Weihnachtsfeier 1944 von den mennonitischen Flüchtlingen aus und wurde freudig angenommen, wie Agnes Thiessen beschreibt: *„Wir besprachen mit den anderen beiden Familien aus Konteniusfeld, die in diesem Dorf rasteten, dass wir in der Schule einen Weihnachtsabend gestalten möchten. Mama ging zum Bürgermeister und bat um Erlaubnis. Er erlaubte es sehr gerne. Wir trugen die Einladungen zu allen deutschen Bauern und Gutsleuten rund und erkundigten uns über die Zahl der Kinder. Zur angegebenen Zeit waren auch alle da. Unter uns war keine männliche Person, der eine Weihnachtsbotschaft bringen konnte. Es wurden ein paar Lieder gemeinsam gesungen. Ein Gebet folgte, dann wurde die Weihnachtsgeschichte vorgelesen. Weiter sagten wir Gedichte auf und sangen zwischendurch Weihnachtslieder. Zuletzt bekam noch jedes Kind eine kleine Tüte. Alle bedankten sich sehr. Die meisten sagten, so etwas hatten sie noch nie erlebt. Eine Frau Friedrich lud uns noch zu sich zum Kaffee ein."*[65]

Gemeindeleben der evakuierten Mennoniten in Oberschlesien

Ein Teil der Evakuierten aus Chortiza kam bereits im Oktober 1943 mit Zügen zuerst nach Litzmannstadt und dann von dort aus nach Oberschlesien, wo sie auf 47 Lager[66] verteilt wurden, darunter Kattowitz, Idaweiche, Kochlowitz, Antonienhütte und Schwientochlowitz.[67] Unter ihnen befand sich auch Heinrich Winter, der letzte Älteste der Mennonitengemeinde Chortiza, der mit seiner Familie nach der Durchschleusung in Litzmannstadt in das Lager Kochlowitz kam. Hier wurde er zum „Hofmeister" bestimmt, der den Hof sauber halten, das Brot für die Flüchtlinge abholen und weitere praktische Aufgaben zu erledigen hatte. Sein Sohn Heinrich schreibt: *„Dieses war sehr passende Arbeit für Vater; er konnte nebenbei seine Korrespondenz machen und für jeden Sonntag seine Predigt vorbereiten."*[68]

Winter beschreibt, wie im Lager Gottesdienste gehalten wurden: *„Vater war bald in Postverbindung mit den anderen Predigern, so daß wir voneinander wussten. Wir waren mit unseren Verwandten Gerhard Hildebrandts in einem Zimmer. Am Sonntag räumten wir alles zur Seite, und dann war in diesem Raum Andacht. Der Gottesdienst sollte eigentlich nicht in den Stuben abgehalten werden, aber unser Lagerführer, Herr Stich, war großzügig und erlaubte es."*[69]

Auch hier wurden die mennonitischen Gottesdienste durch das Wirken Unruhs geordnet, der sich in Kattowitz mit Lechner, dem SS-Obersturmführer und Einsatzleiter in Oberschlesien getroffen und vereinbart hatte, dass je zwei mennonitische Gottesdienste pro Monat abgehalten werden sollten und es ihnen an den anderen Sonntagen freistand, einen örtlichen evangelischen Gottesdienst zu besuchen. Die Leiter der Aussiedlerlager wurden angewiesen, den sieben zugelassenen mennonitischen Predigern dabei zu helfen, geeignete Räume außerhalb des Lagers, einschließlich nahe gelegener evangelischer Kirchen, für Gottesdienste zu finden.[70]

Winter beschreibt: *„Jeder Lagerführer war verpflichtet, einen Raum für Gottesdienste zu finden. [...] In Kattowitz waren die Prediger und die Lagerführer zusammengekommen und dort wurde beschlossen, sich nach passenden Räumen für die Gottesdienste umzusehen. Aber bis so ein Raum gefunden wurde, durften wir wie bisher im Lager den Gottesdienst abhalten. Nach der Versammlung sagte unser Lagerführer zu meinem Vater: 'Nun, Herr Winter, dann lassen wir es bei uns, wie es war.'"*[71]

Im Dezember 1943 reiste Unruh mit dem Zug durch Oberschlesien, um in elf verschiedenen Lagern rund 7.000 Glaubensgeschwister zu treffen und mit ihnen zu sprechen. Heinrich Winter jun. schreibt darüber: *„O wie freuten wir uns, Ohm Benjamin in unserer Mitte zu haben. Er war uns wie ein Vater."*[72] Mit den zuständigen Beamten besprach Unruh die künftige Einsegnung von Predigern, vereinbarte den Verzicht auf Eidesleistung für die ins Militär einberufenen Männer (gegen die Einberufung wandte er sich nicht) und besprach, dass den Mennoniten erlaubt werden sollte, Verwandte in anderen Lagern zu besuchen. Es ging auch um das Problem mit den Mennoniten, die andere als ehemalige Kommunisten denunzierten. Unruh stärkte seine Verbindungen zu den Lagerkommandanten Untersturmführer Effer (Bielitz) und SA-Sturmbannführer Zeisberg, die offenbar mit großem Interesse zwei von Unruhs Vorträgen zuhörten.[73] Unruh sprach besonders über die Einigkeit innerhalb der (mennonitischen) Gemeinschaft, was seinem Wirken für eine einheitliche Gemeindekirche entsprach, verbrachte einen Tag mit dem gewählten Ältesten Heinrich Winter sen. und hielt ein Seminar für die zugelassenen Prediger ab.[74]

Die Taufgruppe in Teschen, Oberschlesien, am 14. Mai 1944 mit Täuflingen aus Neuendorf und Hochfeld. Vorne sitzend von links: Prediger Dietrich Pauls, Ältester Heinrich Winter, Prediger und Lehrer Kornelius Epp

Laut Winter pflegte sein Vater Briefverkehr mit Mennoniten in verschiedenen anderen Lagern und wusste, dass *„in allen Lagern Gottesdienste stattfanden", „überall ernst gebetet und zur Ehre Gottes das christliche Lied gesun-*

60 Klassen, Anna, uvM.

61 Görzen (Delesky), uvM.
62 Ibid.
63 Ibid.
64 Ibid.

65 Thiessen, Agnes: Erinnerungen. Manuskript im Privatbesitz der Familie.
66 Neufeld-Fast 2023.
67 Siehe Winter, S. 86.
68 Winter, S. 87.
69 Winter, S. 87.
70 Lechner, Aktenvermerk über die Besprechung mit Herrn Prof. Benjamin Unruh, December 22, 1943, in Unruh, „Vollbericht," Appendix 4.

71 Winter, S. 89.
72 Winter, S. 89.
73 Unruh, „Vollbericht," 4b.
74 Siehe Neufeld-Fast.

gen wurde. Nicht überall wurden diese Gottesdienste von der Lagerleitung unterstützt, aber meistens doch."[75] Neben Heinrich Winter waren auch die Prediger Dietrich Pauls aus Hochfeld, Yasykowo, und Kornelius Epp aus Franzfeld, Yasykowo in Oberschlesien in Absprache mit Unruh offiziell als Prediger der Mennoniten in Oberschlesien eingesetzt.[76] Inwiefern sie ideologisch von ihm beeinflusst waren, ist nicht klar. In den Lagern in Oberschlesien führten sie Gottesdienste und Jugendunterricht durch, *„damit unsere Leute Öl in ihre Lampen bekamen"*.[77]

Im Jahr 1944 fanden hier unter den Mennoniten in Oberschlesien mindestens 3 Tauffeste statt: in Hindenburg (Zabrze) taufte Winter 13 Personen aus Chortitza und Nikolaifeld, in Teschen 15 Personen aus Neuendorf und Hochfeld und in Wadowitz 12 Personen aus Schönhorst, Neuhorst und Hochfeld.[78]

Als viele mennonitische Umsiedler aus den Lagern in Wohnungen umgesiedelt wurden, kam ein Teil von ihnen nach Bensburg. Hier bekamen sie einen „Andachtssaal von 400 Sitzplätzen" zur Verfügung gestellt, der für die Versammlungen aber bald zu klein wurde.[79] Winter beschreibt das Gemeindeleben in Bensburg als „ein sehr reges", mit Jugendversammlungen, Singstunden und Chorgesang mit dem Dirigenten Jacob Dyck, und Hochzeiten, so wurden unter anderem Lena Winter und Rudy Dyck hier von Prediger Jakob Neudorf aus Osterwick getraut.[80]

Der Prediger Dietrich Pauls (1886-1966) mit seiner Frau Maria nach dem Krieg in Karaganda

Bald wurde die Militärverwaltung auf das geistliche Leben der Mennoniten in Bensburg aufmerksam und lud Heinrich Winter vor. Auf seine Beschreibung der Versammlungen hin antwortete der Militärbeamte ihm: „Herr Winter, mit Beten und Singen können wir diesen Krieg nicht gewinnen." Winters Antwort war: „Ohne Gebet geht es auch nicht."[81]

Hinsichtlich der Stadt Bensburg bei Kattowitz, in der so viele Mennoniten aus Chortiza untergebracht waren, muss noch ein Aspekt beleuchtet werden, zu dem die internen mennonitischen Quellen, wie z.B. die Erinnerungen von Heinrich Winter jun. leider keinen Aufschluss geben. Noch im April 1943 lebten hier im jüdischen Viertel 18.670 Juden, was mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung der Stadt darstellte. Im Laufe des Sommers wurden die jüdischen Bewohner zunächst in ein Ghetto verfrachtet und anschließend nach Auschwitz deportiert, wo die meisten von ihnen in der Folgezeit umkamen. Dadurch wurde die Stadt für die „vollständige Germanisierung" vorbereitet.[82] Als die Mennoniten einige Monate später hier ankamen, waren keine Juden mehr in der Stadt übriggeblieben.

Im Mai 1944 wurden 96 Mennoniten aus Einlage, Chortiza, die vorher im Lager Klein Gorschütz untergebracht waren, nach Bendsburg umgesiedelt[83], worauf noch viele weitere folgten, unter anderem die Winters aus dem Lager Kochlowitz. Im April 1944 hatte die „Oberschlesische Zeitung" einen Bericht veröffentlicht mit dem Titel: „Wie aus Bendzin Bendsburg wurde: Ein Bildarchiv erzählt von der Wandlung einer Stadt", in dem die „Säuberung" der Stadt von den Juden mit gewalttätigen Ausdrücken beschrieben wird, und der mit den Worten schließt: *„Es ist gar nicht möglich, alles aufzuzählen was deutscher Verwaltungsgeist alles ersonnen hat, um aus dem einst fast völlig verjudeten Bendzin ein deutsches Bendsburg zu schaffen."*[84]

Das jüdische Ghetto in Bendsburg 1942

Nachdem Bendsburg auf diese Weise „judenfrei" war, wurden die „Elendshütten" und die verwahrloste Infrastruktur umgebaut, bis sie bereit waren, die Umsiedler, unter denen auch viele Mennoniten waren, aufzunehmen. Heinrich Winter schreibt darüber: *„Immer mehr von unseren Leuten zogen nach Bendsburg. Sie waren schon müde von dem Lagerleben. Hier hatten sie eine private Wohnung, bekamen ihre Lebensmittelkarten, und ein jeder kochte für sich selbst.* So fing das Leben an sich zu normalisieren."[85] Für die Mennoniten aus Chortiza wurde Bendsburg „eine Oase, eine Stille vor dem Sturm".[86] Es bleibt offen, ob die Umsiedler sich die Frage stellten, woher die vielen freien Wohnungen kamen, die sie beziehen konnten und ob sie von den im Vorfeld erfolgten Deportationen der Juden gewusst hatten. Da die nationalsozialistische Presse kein Geheimnis aus ihrem Vorgehen gegen Juden machte und viele der einzelnen Lager des Auschwitz-Komplexes in unmittelbarer Nähe der Siedlungen lagen, in denen die Mennoniten lebten, ist es kaum vorstellbar, dass sie nichts davon gewusst haben können.

Diese „Stille vor dem Sturm" währte allerdings nicht lange, weder im Warthegau, noch in Oberschlesien. Sehr bald begannen die Einberufungen der Männer ins Militär – in die Wehrmacht, die SS oder in andere paramilitärische Einheiten. Darüber soll in der nächsten Ausgabe berichtet werden.

(Fortsetzung folgt)

[75] Winter, S. 91.
[76] Siehe Fast 2007, S. 441 und Winter, S. 91-92.
[77] Winter, S. 92.
[78] Winter, S. 93.
[79] Siehe Winter, S. 93.
[80] Siehe Winter, S. 93.
[81] Siehe Winter, S. 93.
[82] Dazu siehe Steinbacher, S. 292 und 301.
[83] Siehe Nachruf für Helene Pauls in MR 46, 15. November 1972, S. 12.
[84] Oberschlesische Zeitung 76, Nr. 94, 4. April 1944, S. 3.
[85] Winter, S. 93.
[86] Winter, S. 93.

Benutzte Literatur

Archivquellen

BAB. NS 19/2656, Thiessen an Rossner, Bl. 206

BAB. R 49/671. Abschrift, Der Gauleiter und Reichstatthalter im Reichsgau Wartheland, Az.: P 69/44, Posen, den 11. Januar 1944, Anordnung!, a) an sämtliche Kreisleiter, b) an sämtliche Landräte, Betr.: Sofortaktion zur Ansetzung von Schwarzmeerdeutschen, gez. Greiser.

BAB. R 49/671. Abschrift, Der Reichsstatthalter des Reichsgaues Wartheland, Beauftragter des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, Posen, den 18. Januar 1944, An sämtliche Kreisleiter, Landräte, Leiter der Ansiedlungsstäbe bezw. Aussenstellen, Betr.: Gaueinheitliches Richtlinien für die Einsetzung von Schwarzmeerdeutschen, Bezug: 1. Durchführungsbestimmung zur Ansetzung von Schwarzmeerdeutschen, gez. Hübner, SS-Standartenführer, 30.

BAB. R 186/3. Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Einwandererzentralstelle, Leiter, Litzmannstadt, den 27.1.44, Betr.: Schleusung volksdeutscher Umsiedler aus Russland (Neu- und Zusammenfassung der Anordnungen Nr. 204 und 214 sowie sämtlicher diesbezüglicher Vermerke und Richtlinien des Abteilungsleiters II und des Sonderbeauftragten des Reichsministers des Innern, sowie sie nicht im Nachstehenden angeführt sind), gez. v. Malsen, SS-Obersturmbannführer (unpaginiert).

BAB R 9361-IV-6167. EWZ-Akte Ballau, Heinrich.

Satzung der Mennonitischen Gemeindekirche im Wartheland 1944. Mennonitische Forschungsstelle Weiherhof.

Defense testimony by B. H. von Unruh for Werner Lorenz and Heinz Brueckner, December 17, 1947. The RuSHA Case. U.S. National Archives Collection of World War II War Crimes Records, Case VIII, Record Group 238. Mimeographed testimony, 2714–2730. From MLA-B, SA 1, file 184.

Götz, Karl (1944): Das Schwarzmeerdeutschtum. Die Mennoniten. Als Manuskript gedruckt. Herausgegeben von der NSDAP, Gauleitung Wartheland, Gauamt für Volkstumsfragen. NS-Druck Wartheland, Posen.

Unruh, Benjamin: Vollbericht an die Exekutive der Vereinigung der deutschen Mennonitengemeinden, 27. Dezember 1943.

Erinnerungen, Biografien, Zeitungsartikel

Derksen, Peter (1989): Es wurde wieder ruhig. Die Lebensgeschichte eines mennonitischen Predigers aus der Sowjetunion. Winnipeg: Mennonite Heritage Center.

Dueck, Helene (1995): Durch Truebsal und Not. Winnipeg: Mennonite Heritage Center.

Duerksen, Martin (1977): Die Krim war unsere Heimat. Winnipeg.

Görzen (Delesky), Anna: Lebenserinnerungen. Unveröffentlichtes Manuskript im Privatbesitz der Familie.

Klassen, Anna: Gott gab Gnade zu meiner Lebensreise. Manuskript im Besitz der Familie.

Klassen, Rudolf (2021): Mein Los. Steinhagen: Samenkorn.

Neufeld, Jakob (1958): Tiefenwege. Erfahrungen und Erlebnisse von Russland-Mennoniten in zwei Jahrzehnten bis 1949. Ontario: Niagara Press.

Penner, Maria: Manuskript im besitz der Familie.

Rempel, Erwin (2004): Frag deine Eltern, was damals geschah… Lebensgeschichte meiner Eltern Peter und Eugenie Rempel. Harsewinkel: Selbstverlag.

Thiessen, Agnes: Lebenserinnerungen. Manuskript im besitz der Familie.

Unruh, Heinrich (2009): Fügungen und Führungen: Benjamin Heinrich Unruh 1881-1959 - ein Leben im Geiste christlicher Humanität und im Dienste der Nächstenliebe.

Warkentin, Hans (2004): Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am Nächsten. Frankenthal: Hirtenstimme.

Winter, Henry (1988): Ein Hirte der Bedrängten. Heinrich Winter, der letzte Älteste von Chortitza. Wheatley, Ontario: Selbstverlag.

Die neue Heimat Wartheland erkämpfen und erarbeiten. Erste Arbeitstagung rußlanddeutscher Vertrauensmänner im Beisein des Gauleiters // Ostdeutscher Beobachter (12. Dezember 1944) № 325.

Sekundärliteratur

Fast, Viktor (2007): Wasserströme in der Einöde. Die Anfangsgeschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde in Karaganda. Steinhagen: Samenkorn.

Fast, Viktor (2012): Wunderbar geführt. 50 Jahre der Gemeinde Nowopawlowka. Steinhagen: Samenkorn.

Fleischhauer, Ingrid (1983): Das Dritte Reich und die Deutschen in der Sowjetunion. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.

Lichdi, Dieter Götz (1977): Die Mennoniten im Dritten Reich. Dokumentation und Deutung. Schriftenreihe des mennonitischen Geschichtsvereins Nr. 9. Weierhof/Pfalz: Mennonitischer Geschichtsverein.

Madajczyk C. (1987): Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939-1945. – Berlin: Akademie, 1987.

Neander, Eckhart (Hg., 2014): Umgesiedelt - Vertrieben. Deutschbalten und Polen 1939-1945 im Warthegau. Beiträge einer Tagung vom 16.-18. Oktober 2009 in Poznan (Posen). Marburg: Herder-Institut.

Neufeld-Fast, Arnold (2022): Benjamin Unruh, Nazism, and MCC. In: MQR 96, S. 157-202.

Neufeld-Fast, Arnold (2023): „A Small Town near Auschwitz" - Chortitza Mennonite Refugee / Resettlement Camps. History of the Russian Mennonites (blog). 6. Oktober 2023, angerufen von https://russianmennonites.blogspot.com/2023/10/a-small-town-near-auschwitz-chortitza.html.

Steinbacher, Sybille (2000): „Musterstadt" Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien. München: Saur.

Strippel, Andreas (2011): NS-Volkstumspolitik und die Neuordnung Europas: Rassenpolitische Selektion der Einwandererzentralstelle des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD (1939–1945). Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag.

Unger, Aryeh (1974): The totalitarian party: party and people in Nazi Germany and Soviet Russia. London, New York: Cambridge University Press.

Das Versteck auf Meyers Schuppendach

Der Garten von Familie Wusemitz war etwas verwildert, so dass man herrlich verstecken spielen konnte. Heute tobten wieder fünf Kinder dort umher.

Bärbel Wusemitz kauerte am Boden unter dem Goldregenbusch. Ganz dicht an den glatten Stamm presste sie sich und horchte gespannt, ob sich Schritte näherten. Ha, jetzt kam Inge, die diesmal suchen musste, um die Ecke ... „Du, Bärbel, pass auf, dein blaues Kleid leuchtet so, man sieht dich ganz genau!", flüsterte Marlene, die ganz in Bärbels Nähe unter den Himbeerbüschen hockte – doch da drehte sich Inge schon wieder um und suchte zuerst den entgegengesetzten Teil des Gartens ab. Das konnte eine ganze Weile dauern, denn Inge war ein bisschen schwerfällig.

Die Gelegenheit war da, einen wunderbaren Plan auszuführen. Beim Warten unter den herabhängenden Goldregenzweigen hatte Bärbel nämlich etwas entdeckt: der stärkste Ast des mächtigen Strauchs reichte bis an den hohen Bretterzaun, der den Garten rings umschloss. Es war gar nicht schwer, von hier aus auf den Zaun zu klettern, der wegen seiner glatten Bohlen sonst nicht zu besteigen war. Nicht einmal die beiden großen Jungen des Wirts kamen über den hinüber. Bärbel würde die erste sein, die es schaffte – und wahrscheinlich auch die einzige, denn die großen Jungs waren für den schwachen Ast viel zu schwer. Der knackte ja schon unter Bärbels leichter Last.

Das war aber noch nicht alles: Gerade von dieser Stelle des Zauns aus konnte man nämlich auf das etwas tiefer liegende Dach von Familie Meyers Holzschuppen springen. Das Teerdach war nur wenig abgeschrägt. Wenn Bärbel sich auf dem unteren Ende lang hinlegte, würde kein Mensch auf der Welt sie entdecken können.

Ach, zu schön war's! Bärbel nahm all ihre Kraft zusammen, schwang sich auf die untere Gabelung des glatten Hauptstammes, hangelte sich weiter bis an den Ansatz des vorstehenden Astes und kroch dann auf allen Vieren weiter. Es knackte verdächtig unter ihr. Der ganze Strauch bückte sich tief unter der ungewohnten Last, und all die gelben Blütenschirmchen wippten auf und ab.

Aber schon war Bärbel so weit nach vorn gerutscht, dass ihre geschickten Füße auf der oberen Kante des Zauns Halt fanden. „Soll ich springen, soll ich nicht? – Ach was, los …" Ein kühner Sprung und Bärbel war tatsächlich auf dem ersehnten Schuppendach gelandet. Schnell legte sie sich ganz platt auf den Bauch – nun konnte Inge kommen. Ach, nicht nur Inge, die Trödelliese: Alle konnten sie jetzt kommen, und keiner von ihnen würde Bärbel finden. Niemand ahnte ja etwas von diesem herrlichen Versteck – außer Marlene und den herumflatternden Spatzen, und die würden beide nichts verraten.

Bis zum Abend würden die anderen suchen, alle Nachbarskinder würden noch dazu geholt werden, und selbst die schlauen Großen würden sich vergeblich den Kopf zerbrechen: Hin und her würden sie laufen und rufen und schließlich an den verrücktesten Stellen suchen – ohne zu ahnen, dass Bärbel ganz in ihrer Nähe lag und sich ins Fäustchen lachte. Ach, zu schön war das!

Durch ein Astloch konnte Bärbel es genau sehen: Jetzt hatte Inge die beiden anderen gefunden. Zu dritt kamen sie angelaufen, drehten die Köpfe und guckten hierhin und dahin. „Wenn ihr wüsstet … ach ja, das gibt einen Spaß!" Bärbel war kribbelig bis in den kleinen Zeh vor Vergnügen. „Aber vor heute Abend komme ich hier nicht wieder raus. Erst müsst ihr euch Verstärkung holen. Wenn erst die Großen aus der Schule kommen – dann ..."

„Bärbel, Bärbel!", rief es da plötzlich. Das war unverkennbar Muttis kräftige Stimme. „Bärbel, denkst du auch daran, dass du bis spätestens 4 Uhr die Hefe für Vaters Geburtstagskuchen holst? Jetzt ist es schon nach Viertel vor 4 Uhr. Also ein bisschen fix, bitte!"

Platsch – das war wie ein Eimer kaltes Wasser für Bärbels glühendes Herz! Sie denkt: „Und ich hab' mich doch schon sooo gefreut! Nö – das geht einfach nicht. Ich denke gar nicht daran, jetzt wegzugehen. Nein, nein, nein, ich kann nicht und ich will auch nicht!

Und doch – wie war das denn? Ich wollte Mutti doch Freude machen. – Aber wenn ich doch nie wieder so ein schönes Versteck finde … Ach, lieber Heiland, hilf du mir – ich kann doch nicht allein."

Freilich, Bärbel konnte nicht alleine – das wissen alle, die sie kennen – darum sagte sie jetzt immerzu: „Bitte hilf mir, bitte hilf mir. Lieber Heiland, bitte hilf mir." Und auf einmal dachte sie gar nicht mehr so an das wunderbare Versteck, sondern bloß an Vaters Geburtstagskuchen. Ein Plattenkuchen sollte das doch werden, mit Rhabarber, dem ersten frischen. Ganz viel Zucker sollte obendrauf, und Vater würde „hmm" sagen und „das schmeckt". Ach, und wenn nun stattdessen ein leerer Teller dastände und die Mutter sagen würde: „Ja, einen Geburtstagskuchen haben wir diesmal leider nicht, wir hatten nämlich keine Hefe", dann würde der Vater ganz traurig aussehen.

„Nein, nein! Ich muss die Hefe holen; es ist ja gleich vier Uhr." Hoch über den verdutzten Gesichtern der anderen Kinder, die bis jetzt vergeblich gesucht hatten; tauchte plötzlich eine Gestalt auf. Ein blaues Kleid leuchtete durch die Goldregenblätter, zwei Arme fuchtelten in der Luft herum und eine erregte Stimme rief: „Ihr müsst ganz schnell kommen. Die Hefe nämlich – und der Ast, worauf ich hergekommen bin, der ist ganz hoch in die Luft gehopst, als ich heruntergesprungen bin. Und es ist gleich 4 Uhr – bitte, bitte kommt schnell!"

Keiner wusste, was das bedeuten sollte; aber schon aus Neugierde liefen alle so schnell wie möglich zum Zaun. Da stand Bärbel auf Familie Meyers Schuppendach – gar nicht so triumphierend, wie sie sich's ausgemalt hatte – nein, im Gegenteil, sie bettelte ganz kläglich: „Helft mir doch bitte herunter."

Die anderen wollten sich ausschütten vor Lachen; aber mit ihrer Hilfe kam Bärbel doch schnell wieder auf dem Erdboden an. Die belustigten Gesichter sah sie gar nicht: Sie musste ja um 4 Uhr beim Bäcker sein, und jetzt war's schon zwei Minuten nach 4 Uhr! Die Hefe, die Hefe!!!

Ich will es euch aber gleich sagen. Die Bäckerei war noch offen, und Hefe hat Bärbel auch noch bekommen. Mutter hat schönen Rhabarberkuchen gebacken, Vater hat „hmm" und „das schmeckt" gesagt und hat sich richtig gefreut. Die anderen Kinder haben noch nach Tagen über das verunglückte Versteck gelacht – aber das hat Bärbel gar nicht mehr gestört. Die anderen Kinder wussten ja nicht, was Bärbel auf dem Schuppendach der Nachbarn erlebt hatte: dass nämlich Einer da ist, der uns immer hilft, wenn wir ihm sagen: „Bitte, hilf mir, dass ich das Richtige tu – ich kann's ja nicht allein!"

Diese Geschichte ist aus dem Mitte März 2024 bei Samenkorn erscheinenden Andachtsbuch „Immer fröhlich!" entnommen. Das Andachtsbuch lädt Kinder und Jugendliche von April bis Juni zu täglichen Geschichten ein. Sie zeigen die wunderbaren Wege Gottes mit den Menschen. Ein Lese- und Vorlesebuch für den täglichen Gebrauch.

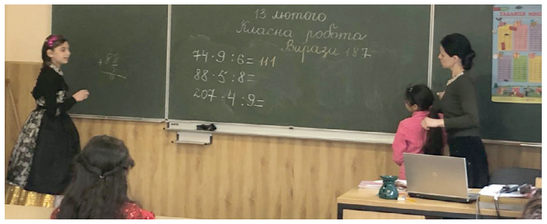
Schülerzahlen sind gesunken

Seid gegrüßt, liebe Brüder und Schwestern!

Ich gebe euch einige kurze Informationen über die Schulen in Korolewo und Podwinogradovo. Hier ist das Leben oft unruhig und nicht beständig. Viele Romafamilien sind in den Westen geflüchtet und halten sich aktuell nicht in der Ukraine auf. Da die Anzahl der Schüler in den beiden Tabors dadurch stark abgenommen hat, könnte man denken, dass die Schule nicht mehr gebraucht wird. Solche Gerüchte erreichten die Lehrer und brachten sie in Verlegenheit, sodass sie begannen, sich Sorgen um das Fortbestehen der Schule zu machen.

Derzeit lernen 80–90 Kinder an der Schule in Korolewo. In Podwinogradowo sind es 80–85 Kinder. Die Lehrer wollen weiterhin Kinder unterrichten. Man kann sehen, dass die Kinder mit großem Lerneifer zur Schule gehen und sie bringen auch gute Leistungen. Eltern und verantwortliche Brüder der Gemeinden bestärken uns immer wieder, dass die Schule notwendig und sehr wichtig ist. Sie möchten alles tun, um es möglich zu machen, dass die Kinder weiter zur Schule gehen können. Sie ist ein wichtiger Schritt in der Erziehung zu einem reifen Leben im Geistlichen, sowohl als auch im sozialen Umfeld.

Michail Biben, Mukatchewo



Schule in Korolewo

Gott hat es ermöglicht und die Kraft gegeben, ein neues Schuljahr in Korolewo zu beginnen. Für mich persönlich war es nicht leicht, denn ich wusste, was auf mich zukommt. Aber ohne die Schule hätte ich nicht erfahren, was es heißt: „... meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen!“ (2 Kor 12,9).

Durch die Gnade des Herrn setzen wir unseren Dienst fort. Auch wenn einige der Kinder nach Deutschland ausreisen, wird die Arbeit dadurch nicht weniger. Es gibt immer starke und schwache Schüler in der Klasse. Die Schwierigkeit besteht darin, dass neue Schüler mitten im Schuljahr aufgenommen werden müssen, was mental und körperlich sehr anstrengend ist. Ich vergleiche den ganzen Prozess mit einer Mutter, die unter Schmerzen ein Kind zur Welt bringt. In der Schule muss man also viel durchmachen, um Kinder „zur Welt zu bringen“, die lesen und schreiben können.

Natürlich erleben wir inmitten der Sorgen auch Segen. Ich bin glücklich darüber, dass ich zwei Klassen mit Mädchen habe, die ich sehr liebe. Ich bin Gott und allen dankbar, die für meine Gesundheit gebetet haben, denn sie hat sich verbessert. Gott segne euch und belohne euch für eure Arbeit und eure Liebe zu uns, für eure Gebete und eure materielle Unterstützung.

Jana Biben

Die Weihnachtsgeschichte als Türöffner

In der ersten Klasse einer Schule in Chisinau (Moldau), bekam die Lehrerin ein Buch in rumänischer Sprache mit dem Titel „Entdecke die Bibel“. Sie las den Schülern daraus in der Vorweihnachtszeit alles über die Geburt von Jesus Christus vor. Einige Schüler und Eltern fragten nach diesem Buch. Wir haben heute jedem Schüler und auch dem Schulleiter ein Exemplar geschenkt. Die Gute Nachricht verbreitet sich – Gott sei gelobt. Allen, die an diesem Buch mitgearbeitet haben – vielen Dank!

„Entdecke die Bibel“ wird in einer Schulklasse verteilt

Hilfe für Erdbebenopfer in Antakya, Türkei

Liebe Brüder und Schwestern, bitte nehmt meine herzlichen Grüße aus der Türkei entgegen!

Gott sei Dank läuft unsere Arbeit beständig und wir kommen gut voran!

Wir haben das Gelände unserer Missionsstation eingezäunt, die Reparatur des Hauses ist fast abgeschlossen, wir haben ein Auto mit einem türkischen Kennzeichen gekauft und mittlerweile finden die ersten Treffen in unserer Missionsstation statt!

Bruder Peter und Schwester Luba, eine Familie aus Beshgioz, Moldau, haben ihren Missionsdienst angetreten und besuchen nun beständig die Familien in Antakya, denen auch bereits in der Vergangenheit geholfen wurde. Sie halten Gebetstreffen ab und lesen das Wort Gottes mit denen, die dazu bereit sind. Wir beten viel für sie, dass der Herr ihnen sowohl geistliche als auch körperliche Kraft gibt.

Heute kommt eine Gruppe aus dem Kaukasus und nächste Woche werden zwei junge Prediger aus Gagausien kommen, um ihnen zu helfen. Auf diese Weise können wir noch mehr Seelen erreichen!

Bitte begleitet diesen Dienst im Gebet!

Peter Ciolac

Das Gelände ist bereits eingezäunt

Kinderheim Saran, Kasachstan

Gemeinsam mit unseren Kindern freuten wir uns sehr auf das Fest der Liebe, das Weihnachtsfest, und bereiten uns darauf vor. Seit vielen Jahren sammeln die Kinder des Kinderheims Geschenke für die Sonntagsschulkinder unserer Gemeinde und unserer Filialen

sowie für Menschen mit Behinderung in unserer Stadt. Dieses Jahr wurden es 1000 Geschenke. Zuerst bereiteten wir alles vor und bestellen Tüten und Süßigkeiten. Wir taten dies als einen Dienst im Namen und für die Mittel unserer Gemeinde. Die Kinder machten diesen Dienst mit großer Freude.

In unserem Heim lebt ein Junge, dessen Name Eduard ist. Er ist jetzt 9 Jahre alt und geht in die 3. Klasse. Im Klassenzimmer unseres Kinderheims hilft ihm unsere Lehrerin bei seinen Hausaufgaben. Eduard hat ein trauriges Schicksal: Er kam ins Kinderheim, als er 1,5 Jahre alt war – seine Mutter kam ins Gefängnis, weil sie ihren Partner, der Kinder missbrauchte, umgebracht hatte. Der Junge wartete sehnlichst darauf, dass sie aus dem Gefängnis kommt. Doch als sie entlassen wurde, besuchte sie ihren Sohn einige Male, lebt aber jetzt sie ihr eigenes Leben. Sie trinkt Alkohol und Eduard ist bei uns geblieben. Der lernbereite Junge ist gehorsam, bemüht sich gut zu lernen, und besucht gerne die Gottesdienste und die Sonntagsschule unserer Gemeinde.

Unsere Lehrerin – Anastasia – ist jetzt 23 Jahre alt und ein ehemaliges Kind unseres Kinderheims. Sie hat eine Ausbildung als Grundschullehrerin. Wir sind sehr froh, dass sie im Kinderheim arbeitet. Wir sind auch sehr froh, dass Anastasia ihren Ehemann in unserer Kinderheimfamilie gefunden hat. Ihr Mann Alexej (23 Jahre alt) war ebenfalls in unserem Kinderheim. Beide sind Mitglieder unserer Gemeinde. Alexej hat einige Zeit als Techniker im Kinderheim gearbeitet. Jetzt hat er eine andere Arbeitsstelle gefunden. Er hilft uns immer bereitwillig bei unserer Arbeit, wenn wir ihn darum bitten. Als Gebetsanliegen möchte ich sagen, dass bei Alexej vor kurzem Diabetes Typ 1 diagnostiziert wurde und er nun sein ganzes Leben lang Insulin spritzen muss. Doch das junge Paar verzweifelt nicht. Sie lieben den Herrn sehr und hoffen auf ihn.

Mit lieben Grüßen

Dezember 2023, Grigoriy Abramov

Gemeindebau in Gulistan, Usbekistan

Friede sei mit euch, Brüder und Schwestern!

Mein Name ist David, meine Frau heißt Julia, wir haben vier Kinder und in einem Monat kommt ein weiteres Kind zur Welt. Vor einem Jahr sind wir in eine andere Stadt gezogen. Wir kauften ein altes Haus, machten ein paar Reparaturen und zogen ein. Es gab viele Probleme bei der Renovierung, die wir aber mit Gottes Hilfe gelöst haben. So hatten wir nur eine Toilette im Haus und wenn die Gottesdienstbesucher auf die Toilette mussten, gingen sie durch die Wohnräume ins Badezimmer, was für uns und die Gemeindemitglieder unangenehm war. Ich beschloss, eine Toilette anzubauen. Wir haben ein Haus mit zwei Wohnräumen und der dritte Raum wird für die Versammlungen genutzt. Also beschlossen wir, ein Gästezimmer mit Toilette und Dusche aus dem benachbarten Stall zu machen und daneben eine Gemeinschaftstoilette. Mit der Arbeit ist es hier schwierig, ich muss jede Arbeit annehmen, die ich bekommen kann, ich habe sogar auf dem Friedhof gearbeitet. Ich wusste nicht, wie ich diese Idee in die Tat umsetzen sollte. Ich begann es mit Gebet. Es war mir unangenehm, die Gemeinde in Taschkent um Hilfe zu bitten, darum beschloss ich, es niemandem zu sagen, sondern zu beten. Vorgestern tat ich alles, was mir möglich war und dachte, dass

ich es bis zum nächsten Frühling schaffen würde. Heute rief mich ein Bruder an und sagte, jemand möchte sich daran beteiligen. Es ist nicht das erste Mal, dass der Herr antwortet, aber es ist jedes Mal eine große Freude zu sehen, dass es eindeutig der Herr ist. Gott hat euch bewegt, in diesem konkreten Fall zu helfen. Meine Familie und ich stehen manchmal vor schwierigen Fragen und jedes Mal frage ich mich innerlich, wie der Herr sie lösen wird, und jedes Mal ist es wunderbar - gelobt sei Er!

Wenn ihr eine Gebetsgruppe habt, betet bitte für unsere Kinder, die an Keuchhusten erkrankt sind und für unsere Gemeindegruppe. Wir haben eine gute Gruppe, die Mitglieder sind eifrig und evangelisieren, aber die Menschen sind hart und es ist sehr schwierig, betet für Erweckung in unserer Stadt Gulistan. Wir werden wieder sehen, wie der Herr uns führt.

Wir wünschen euch, euren Familien und der Gemeinde Gottes Segen.

Herzlichen Dank dafür, dass ihr euch für unsere Anliegen einsetzt.

„Und wenn er seine Schafe herausgelassen hat, geht er vor ihnen her...“ (Joh 10,4)

Möge der Herr in eurem und in unserem Leben vorangehen, und wenn es Berge, Felsen und Flüsse gibt, die schwierig sind, möge unser Hirte uns den besten Weg zeigen.

Familie Gorjatschow

Bethausbau in Bostancia

Seit dem Jahreswechsel schreitet die Fertigstellung des Bethauses in Bostancia täglich voran. Viele Brüder nehmen daran teil. Mit Hilfe unserer Gemeinde wurden Pflastersteine gekauft, die in diesen Tagen von den Bauleuten eifrig verlegt werden. Wir danken dem Herrn und euch für eure Hilfe bei dieser Arbeit.

Die Geschwister aus Bostancia

Buchvorstellung

Избирающая любовь
(Erwählende Liebe)

Dieses Buch befasst sich mit dem Thema der Erwählung und Vorbestimmung der Menschen durch Gott zum ewigen Heil. Diese Konzepte werden im Licht der Liebe Gottes, wie sie in Johannes 3,16 beschrieben wird, untersucht. Die Behauptungen des Calvinismus in seiner Heilslehre und insbesondere der sogenannten „doppelten Prädestination" werden infrage gestellt. Als Alternative schlägt der Autor die Position der Erwählung und Vorbestimmung durch den Bund vor, die sich auf Gottes Bund „vor Grundlegung der Welt", und seine Liebe als Erfüllung dieses Bundes gründet.
Hardcover, 265 Seiten

Христианин и его внешность
(Der Christ und sein Äußeres)

Die Frage nach gültigen, biblischen Maßstäben für das äußere Erscheinungsbild eines Christen hat leider schon manche Uneinigkeit und Trennung unter Christen hervorgebracht. Aus diesem Grund wird sie in vielen Gemeinden gar nicht mehr zur Sprache gebracht. Dabei gerät man jedoch leicht in Gefahr, jede bestehende Meinung diesbezüglich für richtig zu erklären. Der Autor thematisiert sowohl das dafür grundlegende biblische Verständnis von Gehorsam als auch die Gründe für die Notwendigkeit der Beschäftigung mit „Äußerlichkeiten". Einen großen Wert stellt seine Analyse der mehr als 200 Textstellen zu diesem Thema und die Klärung von häufigen Einwänden dar.
Hardcover, 206 Seiten

Незабываемые страницы – История каршинской церкви ЕХБ
(Unvergessliche Seiten – Geschichte der EChB-Gemeinde in Karschi)

„Ich [will] meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen" (Mt 16,18), versprach Christus seinen Jüngern. Diese Worte gelten nicht nur für die universelle Gemeinde, sondern auch für die Ortsgemeinden, die Christus heute baut. Christus selbst sendet heute Evangelisten zu Menschen, die das Heil suchen, sorgt für das geistliche Wachstum derer, die glauben, gestaltet verschiedene Arten von Diensten in der Gemeinde und deckt den materiellen Bedarf der Gemeinde.

Eine Besonderheit der Gemeinde in Karschi ist, dass mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder gehörlose Usbeken sind. Dieses Buch berichtet über die Gründung dieser Gemeinde, wie das Leben und der Dienst geformt wurden, wie die Arbeit mit den Gehörlosen in der Gemeinde begann, welcher Unterdrückung die Gläubigen heute durch die Behörden ausgesetzt sind und wie Gott ihnen hilft, auf dem schmalen Weg zu bleiben.
Hardcover, 382 Seiten

Zu beziehen bei:

Samenkorn e.V.
Telefon: 0 52 04 - 92 49 43 0
E-Mail: info@cvsamenkorn.de
Internet: www.samenkorn.shop

Kysylorda, Kasachstan

Friede sei mit euch, liebe Mitarbeiter von Hilfskomitee Aquila.

Wir, Kinder Gottes der Gemeinden aus den Bezirken Kysylorda und Belowodsk, danken euch von Herzen für die Bücher, die für die Menschen kasachischer Nationalität gespendet wurden. Wir erhielten als Geschenk „Entdecke die Bibel" (110 Exemplare) und „Großvaters Buch" (93 Exemplare). Wir glauben, dass diese schönen Ausgaben in der Muttersprache einigen Kasachen helfen werden, unseren Herrn kennenzulernen.

Eure Arbeit ist nicht vergeblich vor dem Herrn! Wir beten, dass durch diese Bücher Gottes Heil den unbekehrten Menschen des kasachischen Volkes näher kommt.

Möge der Herr euch und eure Arbeit segnen, eure Herzen mit Freude erfüllen, den Frieden vermehren und euch geben, was ihr braucht!

Wir beten für euch,

Brüder und Schwestern aus den Bezirken Kysylorda und Belowodsk in Kasachstan

Tscherkassy, Ukraine

Ich grüße euch, liebe Brüder und Schwestern!

Wir haben den LKW, den ihr uns geschickt habt, in 4 Stunden entladen. Alle 15 Betten, die da waren, haben wir sofort ins Krankenhaus geschickt, in die chirurgische Abteilung, wo es sehr viele Schwerkranke gibt. Vor allem aus dem Osten gibt es dort sehr viele Bedürftige. Es gibt einen chronischen Mangel an Betten, in denen sie liegen können. Deshalb sind heute schon alle Betten ins Krankenhaus geschickt worden.

Meine Frau wurde ernsthaft krank, so dass sie in das Krankenhaus musste. Gott hat sich um alles gekümmert. Sie kam genau auf die Station, in die wir mit der letzten Ladung Betten, Nachttische, Matratzen und Kittel übergeben hatten. Der Chefarzt hat sie operiert. Auf dem Operationstisch trug sie einen Kittel, den ihr gespendet habt. Ich bin einfach durch die Station gegangen und habe eines der Zimmer betreten, in denen die Verwundeten von der Front liegen. Sie liegen auf den Betten und nutzen die Nachttische, die von eurem Hilfskomitee stammen.

Vielen Dank also für die Hilfe, die wir von euch erhalten haben. Die Menschen sind uns sehr wohlgesonnen.

Was mit meiner Frau passiert ist, hat Gott aus irgendeinem Grund zugelassen. Meine Frau befindet sich zurzeit in einem ernsten, aber stabilen Zustand. Der Arzt sagt, dass sie auf dem Weg der Besserung ist.

Vielen Dank für eure Gebete!

Pawel Schepel

Orhei, Moldau

Seid gegrüßt, liebe Brüder und Schwestern,

Es schreibt euch Iwan Kowal, Ältester der Gemeinde Orhei, Moldawien. Im Namen unserer Glaubensgeschwister danken wir euch für eure finanzielle Unterstützung beim Kauf eines Grundstücks für den Bau eines Bethauses in der Filiale im Dorf Step-Soci (10 km nördlich von Orhei). Ursprünglich hatten wir vor, ein anderes Grundstück zu kaufen, aber der Herr hat uns eine andere Tür geöffnet – ein anderes, viel größeres (2.100m²) und ebeneres Grundstück, sogar mit einem Platz zum Parken von Autos. Wir hatten nicht genug Geld, aber durch Gottes Gnade habt ihr euch zum zweiten Mal beteiligt und wir konnten es kaufen, gelobt sei der große Herr! Es gab Probleme mit den Papieren der Besitzer, sodass sich der Kauf verzögerte, aber gestern konnten wir den Kauf abschließen. Wir sind sehr froh darüber. Heute haben wir zum ersten Mal mit einer Gruppe von Gläubigen auf dem Grundstück gebetet und Fotos gemacht. Wenn es dem Herrn gefällt und er uns gnädig ist, möge er uns sowohl Kraft und Gesundheit als auch die Mittel für dieses große Werk geben. Bitte unterstützt uns im Gebet, dass wir die Baugenehmigung und den Bauplan für das Haus bekommen. Auch wenn ihr noch weitere Möglichkeiten habt, uns zu helfen, wären wir sehr dankbar.

Ich wünsche euch Gesundheit und Gottes Segen, viel Kraft im Werk Gottes.

Mit herzlichen Grüßen Iwan Kowal

Die Gemeinde von Step-Soci auf dem Grundstück für das neue Bethaus

Chisinau, Moldau

Liebe Freunde und Freundinnen!

Wir möchten euch für eure finanzielle Hilfe für die gehörlosen Mitglieder der Gemeinde in Chisinau danken. Dank eurer Opferbereitschaft konnten wir einen Bibelkurs besuchen und das Wort Gottes in Gebärdensprache vertiefen. Dies trägt zu unserem persönlichen geistlichen Wachstum bei und hilft uns, das Evangelium an andere weiterzugeben, die die Wahrheit nicht kennen. Möge Gott alle, die sich daran beteiligt haben, belohnen und euren Dienst segnen.

Deschkowiza, Ukraine

Liebe Brüder, Schwestern und Mitarbeiter von Hilfskomitee Aquila!

Wir danken euch von Herzen für euer Entgegenkommen und eure Bereitschaft, dort zu helfen, wo es nötig ist. In diesem Brief möchten wir unsere große Dankbarkeit für die materielle Unterstützung der Kindergeigenkurse der Transkarpatischen Vereinigung zum Ausdruck bringen. Die Kurse fanden im Bethaus Deschkowiza vom 2. bis 12. August 2023 statt.

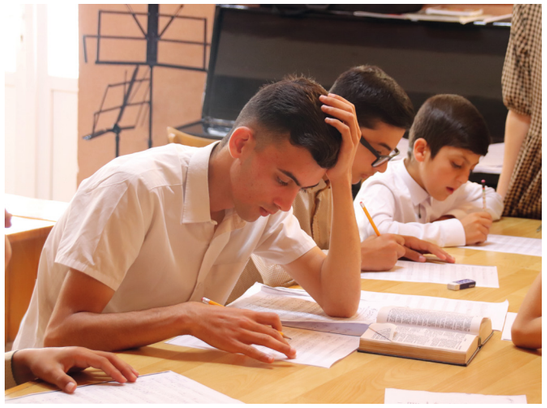
Es nahmen 44 Schüler an diesen Kursen teil. Darunter sieben aus Korolewo und vier aus Podwinogradowo. Die Übrigen kamen aus anderen ukrainischen Gemeinden. In diesen Kursen wurden folgende Disziplinen gelehrt: Solfeggio, Musiktheorie, Spezialisierung (Violine, Cello), Orchesterklasse und Dienst des Wortes.

Die Kurse waren sehr gesegnet. Brüder aus der örtlichen Gemeinde kamen am Morgen und am Nachmittag und hielten Bibelstunden. Unsere Lehrer arbeiteten mit besonderem Eifer und Verantwortungsbewusstsein. Dank eurer Hilfe hatten wir in unseren vielen materiellen Angelegenheiten Wohlergehen und Ordnung.

Möge Gott euch segnen und euch belohnen!

„… Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“ (Matthäus 25,40)

Verantwortlich für die Kurse: Deschko Pawel
Verantwortlich für den Gastgeberteil: Bidzilia Miroslaw



Chisinau, Moldau

Liebe Freunde. wir haben die Geigen von euch erhalten. Ich bin tief ergriffen, wie viele Wohltaten Gott an uns tut. Unsere Kinder können nun mit den Geigen den Herrn preisen. Dank eurer Hilfe und eures Opfers haben viele Familien, die vorher nicht die Möglichkeit hatten, Instrumente zu kaufen, aber dafür gebetet haben, diese erhalten und sind dem Herrn und euch sehr dankbar. Dank eurer Unterstützung haben wir viele Gemeinden in Moldau, in denen Geigenensembles entstanden sind.

Einmal jährlich werden im Sommer allgemeine Kurse für Teilnehmer aus ganz Moldau angeboten. Seit mehr als 10 Jahren organisieren wir auch Kurse in der Zweiten Gemeinde in Chisinau. Alles ist nicht einfach, oft mit Tränen verbunden, aber am Ende gibt es immer ein gesegnetes Ergebnis. Die Kinder loben den Herrn. Es ist alles seine mächtige Hand und seine Gnade für uns. Die Geigen werden nicht verschenkt, sondern von einem zum anderen weitergegeben (ein Kind lernt, wird erwachsen, die Geige wird an ein kleineres Kind weitergegeben), sodass sie von vielen Kindern benutzt werden. Es ist rührend, Kinder in unseren Dörfern zu sehen, die mit einer Geige auf den Schultern durch die Straßen laufen. Schon das ist ein gutes Zeugnis für die anderen Menschen im Dorf. Im Namen der Eltern und der moldauischen Gemeinden danke ich euch von ganzem Herzen.

Eure Schwester im Herrn Tatiana Karpov

Ostregion Moldau

Liebe Freunde, im Namen und auf Bitten der Brüder der östlichen Region der Republik Moldau sowie in meinem eigenen Namen wende ich mich an euch mit herzlicher Dankbarkeit für eure Gebete. Wir danken euch auch für eure Hilfe und Beteiligung an unseren Bedürfnissen für den Bau und die Einrichtung der Bethäuser und für die Unterstützung der Familien, die in den Bethäusern leben. Wir danken euch von ganzem Herzen und wünschen euch, euren Familien und Gemeinden Gottes reichen Segen.

Möge der Herr euch nach seinen vielen Reichtümern belohnen.

Der Verantwortliche für die Ostregion der Republik Moldau,

Nikolay Gusin

Schymkent, Kasachstan

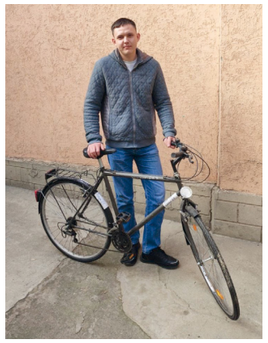
Friede sei mit euch.

Wir haben einige Fahrräder erhalten – herzlichen Dank für eure Unterstützung.

Sie wurden an zwei Brüder mit kinderreichen Familien weitergegeben.

Herzlichen Dank!

Albert Gorbati



Dorf Trinca (Nordmoldawien)

Wir grüßen euch, liebe Freunde!

Wir sind Serghei und Luba. Wir haben 10 Kinder, die wir mit der Hilfe Gottes zum Dienst in der Gemeinde erziehen. Wir danken euch von Herzen für eure Hilfe, die ihr uns erwiesen habt!

Die Kinder brauchten dringend Musikinstrumente und so hat Gott für sie gesorgt …

Wir danken Gott, dass es solche Menschen gibt.

Möge Gott euch und eure Familie segnen!

Familie Denkovic

Copceac, Moldau

Liebe Freunde! Ich danke euch herzlich für die wunderbaren Geschenke, mit denen ihr die Musiker erfreut habt. Danke für eure wohlwollenden Opfer an Zeit und Geld. Mein Name ist Dina, ich lebe im südlichsten Teil von Moldau und ich habe ebenfalls euer Geschenk erhalten. Tanya Karpova hat mir eine Geige übergeben, die uns für die Arbeit mit den Kindern sehr gelegen kam. Möge Gott mit euch sein und euch mit all den Gütern belohnen, die ihr braucht.

Dina Songrova

Schwester Dina Songrova kümmert sich in Copceac, Gagausien, Republik Moldau, um die Kinder der Gemeinde. Sie unterrichtet auch an der Musikschule im Dorf.

Kirgistan

Vielen Dank für die Geige!

Unser Töchterchen wollte unbedingt Geige spielen. Im Sommer hat sie angefangen, auf der Geige ihres älteren Bruders zu lernen. Für Weihnachten hat sie sich mit einem Orchester vorbereitet. Uljana begann zu beten, dass sie ihre eigene Geige bekommen würde. Nun hat der Herr ihre Gebete durch euch erhört. Wir danken euch von ganzem Herzen für die Hilfe, für die wunderbare Geige.

Möge Gott euch segnen und euch hundertfach belohnen!

Astachanka, Kasachstan

Ich möchte euch mitteilen, dass das Auto gekauft wurde. Es ist ein Volkswagen, Baujahr 2014. Das Auto ist in einem sehr guten Zustand und ich bin sehr zufrieden damit. Ich habe mich auch mit älteren und jüngeren Brüdern beraten, die die Entscheidung auch gut fanden. Wir konnten den Preis etwas herunterhandeln, sodass wir das Auto jetzt für einen guten Preis bekommen haben. Das Auto fährt sich sehr gut. Herzlichen Dank! Für mich war das eine große Führung Gottes!

Alexander Gorbunow

Termin für den Aquila Missionstag 2024: 26. Oktober

Gebetsanliegen

Lasst uns danken,

- dass wir als „Kinder des Reiches“ auch in Krisenzeiten bezeugen dürfen: Der Herr ist König! (S. 4–5)
- dass der Herr die Gemeinde- und Familienbesuche in Kasachstan ermöglicht und gesegnet hat (S. 6–9)
- dass Menschen zum Glauben fanden oder ihre Beziehung zu Gott erneuerten (S. 6–9)
- dass in Transkarpatien Roma-Dörfer mit Lebensmittelpaketen und dem Wort Gottes besucht werden könnten (S. 10)
- dass die drei Familien Efimenko ihre Evangelisations- und Gemeindearbeit unter Gottes Schutz fortsetzen können (S. 11)
- dass im Tabor Konzewo ein Bethaus errichtet und eingeweiht worden ist (S. 12)
- dass in Almaty ein gut besuchtes und gesegnetes Geschichtsseminar stattfand (S. 13)
- dass Gott auch im Warthegau für die Erhaltung des geistlichen Lebens gesorgt hat (S. 14–27)
- dass die Arbeit der christlichen Roma-Schulen auch in dieser herausfordernden Zeit weitergehen kann (S. 30)
- dass „Entdecke die Bibel“ in einer Schulklasse in Chisinau verteilt und gelesen wird (S. 30)
- dass an vielen Orten Glaubensgeschwister mit Hilfsgütern, Musikinstrumenten, Büchern und Finanzen unterstützt werden konnten (S. 31–34)

Lasst uns beten,

- dass wir im Bewusstsein der Königsherrschaft Gottes unser Leben führen (S. 4–5)
- dass christliche Literatur in Kasachstan auch in Zukunft verbreitet werden kann (S. 8–9)
- dass die Familien in Nikopol auch weiterhin Gottes Hilfe und Schutz im Dienst erfahren (S. 11)
- dass sich noch viele Menschen in Konzewo Gott zuwenden (S. 20)
- dass die Lehrkräfte der Roma-Schulen in ihrem Dienst nicht entmutigt werden (S. 30)
- dass Geschichtsberichte in der aktuellen Situation das Vertrauen auf Gott stärken (S. 14–27)
- dass die veröffentlichte Literatur gelesen wird und zu einer gottesfürchtigen Lebensweise ermutigt (S. 32)

Verbreitung von „Entdecke Die Bibel“

SEPA-Überweisung/ Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Hilfskomitee Aquila e.V.

IBAN

D E 7 6 4 8 0 5 0 1 6 1 0 0 4 4 1 1 2 4 8 0

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters 8 oder 11 Stellen

S P B I D E 3 B X X X

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

noch Verwendungszweck: (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

Datum

Unterschrift(en)